

# Amts- und Anzeigengeblatt

für den Amtsgerichtsbezirk Eibenstock und dessen Umgebung

Bezugspreis vierteljährlich Mt. 1.80 einschließl. des „Illustrierten Unterhaltungsblattes“ in der Geschäftsstelle, bei unseren Boten sowie bei allen Reichspostanstalten.  
Erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage für den folgenden Tag  
Tel.-Adr.: Amtsblatt.

**Tageblatt** für Eibenstock, Carlsfeld, Hundshübel, Neuheide, Oberstützengrün, Schönheide, Schönheiderhammer, Sofa, Unterstützengrün, Wildenthal usw.

Anzeigenpreis: die kleinspaltige Zeile 12 Pfg. für auswärtsige 15 Pfg. Im Reklameteil die Zeile 40 Pfg. Im amtlichen Teile die gespaltene Zeile 40 Pfg.  
Annahme der Anzeigen bis spätestens vormittags 10 Uhr, für größere Tage vorher.  
Fernsprecher Nr. 110.

Verantwortl. Schriftleiter, Drucker und Verleger: Emil Hannebohn in Eibenstock.

64. Jahrgang.

Nr. 120.

Sonntag, den 27. Mai

1917.

## Pfingsten 1917.

Wie hat dereinst in goldnen Tagen  
Das Fest der Pfingsten uns beglückt!  
Wie hat das sehnstuchtsüßige Schlagen  
Der Nachtigall dein Herz entzückt!  
Im Frühlichtschimmer schon wachst du mühen,  
Wenn märchenschön, gleich sel'gen Mühen,  
Aufglomm der Wolken Purpurraum  
O frühlich wandern, wohnig Rasten!  
Fernab, wie aus dem Spiegelglasten,  
Erschlen die Stadt im Dämmertraum!

Der Quellen schmale Silberläufe  
Durchrauschten jubelnd Tal und Grund;  
Stolz funkelten die Rachturmknäuse;  
Pfingstfreude! sang der Glocken Rund!  
Im süßlich'em Nebelhauch versanken  
Die Sorgen, und ein heißes Danken  
Hob froh die Lauscher Himmeln;  
Denn stiller, reiner Gottesfrieden  
War allen Herzen noch beschieden  
In jener Matentage Vann!

Nun prangt verjüngt in lichtigem Lenze  
Die Heimat wieder! . . . Doch es schweift  
Der Sinn hinaus an Wall und Grenze,  
Wo schwer des Weltkriegs Ernte reift.  
Noch liegt gleich einer dunklen Wolke  
Der harte Kampf auf unserm Volke;  
Jäh klopf das Herz . . . bang lauscht das Ohr . . .  
Voll tönt es: Sieg! aus West und Osten:  
Doch neue Hydraköpfe sproßten  
Dem Ungeheuer stets hervor! . . .

O Deutschland, laß an diesem Pfingsten  
Der Jünger Eintracht dich durchwehn,  
Und glaubensstark auch den geringsten  
Von deinen Söhnen zu dir stehn!  
Es geht bergan durch Not und Graufen!  
Des Pfingstgeists herzerlösend Braufen  
Ist siegverkündend auf dem Pfad . . .  
Früh treibt das Laub der deutschen Eichen,  
In Ehrenkränzen es zu reichen  
Den Tapfern; denn der Friede naht! . . .  
Alwin Römer.

### Eine Viehzwischenzählung, Eibenstock, den 26. Mai 1917.

die sich auf **Pferde, Rinder, Schafe** und **Schweine** erstreckt, findet **Freitag, den 1. Juni 1917** statt. Die Viehhalter werden aufgefordert, den mit der Ausnahme Beauftragten richtige und vollständige Angaben zu machen.  
Der Stadtrat.

### Drittes Kriegspfingsten.

Kämpfer waren die ältesten Christen, Kämpfer für ihr höchstes Gut, für ihren Glauben. Am Pfingsttage wurden sie heiligen Geistes voll, des Geistes siegreicher Kraft und Zuversicht. Von da an begann, langsam zwar, aber unaufhaltsam ihr Siegeslauf. In ihrem Kampfen erfüllte sie die Gleichheit eines Geistes, der Berge versteht, der eine ganze Welt von Feinden überwindet. Sie kannten keinen Unterschied des Ranges und der Geburt, des Standes und des Berufes. In Bedrängnis und Not blieb einer dem andern gleich, allesamt besetzt von heiliger Begeisterung, von heiligem Willen zum Siege. Der Geist Gottes hatte seine allmächtige Wunderkraft in ihre Herzen gesenkt. Vom ersten Pfingsttage an lebte in ihnen der Geist der Eintracht. Sie waren eins im Glauben und in der Wahrheit, eins in der Hoffnung und im Vertrauen. Fast die ganze damalige Welt trachtete danach, sie mit allen Waffen und Mitteln der Gewalt, des Hasses, der Verleumdung und Entehrung, kein Leid und kein Tod schreckte sie. An ihrer gottbegnadeten Glaubenstreue brachen sich die Wut und die Uebermacht ihrer Verfolger. Zuletzt triumphierte ihr Geist, der Pfingstgeist, der siegesbewußt jedes Opfer brachte, der alles hingab, um alles zu retten und zu gewinnen, der über den Tod hinaus mit Ublersfittichen in das ewige Leben trägt.

Jedes der christlichen Feste, das wir in diesem Kriege begehen, zwingt uns, seinen Inhalt und seinen Sinn in Beziehung zu setzen zu dem furchtbaren Erleben der Gegenwart. So ergibt sich am dritten Kriegspfingsten der Vergleich unsers Kampfes mit dem aus der ersten Pfingstzeit. Den damaligen christlichen Kämpfern gleichen die Deutschen an Opfertreue und Tapferkeit, an Heldenmut und Glaubensstärke, an Geduld und Einmut. Wie streiten sie um eine Sache, die nicht zusehender werden läßt, um ihres Vaterlandes Leben, um ihres Volkstums Zukunft. Siegesgewißheit haben sie wie jene. Der Pfingstgeist der Kraft und der Zuversicht hat in unserm Volke Macht wie einst in den Jüngern Jesu und deren Gefolgschaft.

Es hat lange gewährt, bis die ältesten Bekenner des Christentums ihren Glauben zum Endsiege bringen konnten. Die Zeit schien zuerst ganz und gar gegen sie zu sein. Ihre Gegner, im Bewußtsein ihrer erdrückenden Uebermacht, hielten es für unmöglich, daß selbst der zäheste Widerstand der an Zahl und äußern Machtmitteln so schwachen Christenscharen die Zeit überdauern könne. Auch unsere Feinde haben sich lange damit verträufelt, daß die Zeit für sie streite. Jetzt, am dritten Kriegspfingsten, sind sie schon so weit, daran zu zweifeln. Ein Liverpooler Blatt hat gestanden müssen: „Die Zeit, die in den früheren Kriegsschnitten unser Verbündeter und später unser unsicherer Neutraler war, ist jetzt endgültig in die Reihe unserer Feinde eingetreten. Können wir in dem Rennen um die Zeit gewinnen?“ — Jeder weitere Kriegstag macht es ihnen drüber schwerer, diese Frage noch zu bejahen. Die Lage unsers Hauptfeindes England ist so, daß ihr Ernst ihn erkennen läßt, seine Alleinherrschaft zur See, die er längst nicht mehr aufrechtzuerhalten vermochte, schwindet desto mehr, je länger sein verzweifelter, aber vergeblicher Kampf auf Frankreichs Boden fort dauert. Wir aber sind am dritten Kriegspfingsten dessen gewiß, daß die Zeit uns mit jeder Stunde dem Endsiege näher

bringen muß, an dem unser Aushalten gekrönt sein wird und wir die Früchte eines guten, gerechten Friedens einheimen können.

Das Fest des Geistes ist Pfingsten. Im besonderen Maße ist es das dritte Kriegspfingsten. Denn der Geist gibt in diesen Kriegen den Ausschlag. Der Geist gewinnt: der Geist unsrer Helden draußen und unsrer Heimarmee, der Geist, der in unsern Feldgrauen, in unsern Fliegern und in den Führern und Mannschaften unser U-Boote wie in jedem Arbeiter hinter dem Schraubstock, in jedem Bauern hinter dem Pfluge, in jeder Frau im vaterländischen Hilfsdienste waldet und wirkt. Der Geist der Kraft und der Zuversicht, die uns die Gewißheit verleiht, daß Deutschland siegend aus dem Kriege hervorgehen muß, ist der deutsche Geist. Der deutsche Geist ist unser Pfingstwunder. Gätten wir ihn nicht, so wären wir verloren. Aber sein Siegeswille lebt in ihm nur mit Gottes Hilfe und Gottes Gnade. Nur der Geist, der Gottes ist, gewährt Dauer und Macht, der heilige Pfingstgeist, der unsre Waffe und unsre Wehr, unser Schutz und Schirm für alle deutsche Zukunft ist.

## Vom Weltkrieg.

5000 Italiener gefangen.  
Ruhland in Englands und Japans Gewalt.  
Ausbruch der Ernährungskrisis in Frankreich und England.

Die Kämpfe am Isonzo haben eine weitere Steigerung erfahren, doch sind die wilden italienischen Anstürme bisher an der Kaltblütigkeit der braven österreichisch-ungarischen Verteidiger gescheitert, die auch diesen neuen Durchbruchversuch zunichte machen werden:

Wien, 25. Mai. Amtlich wird verlautbart: Oestlicher und Südoestlicher Kriegsschauplatz.

Unverändert.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Der gewaltige Ansturm der Italiener gegen die Isonzo-Front führte auch gestern wieder zu einem außergewöhnlich erbitterten Ringen. In siegreicher Abwehr hielten unsere Truppen stand. Unsere Stellungen wurden ausnahmslos behauptet. Der Nordflügel der italienischen Angriffssarmeen wurde abermals gegen die Höhen von Bobice und den Monte Santo vorgetrieben. Besonders wütender und hartnäckiger Kampf um die Höhe 652 südlich von Bobice, die von den Italienern in den Abendstunden überannt, in der Nacht aber in stundenlang dauerndem Koffkampf durch unsere Tapferen zurückerobert wurde. Hier wie auf dem Monte Santo ließ der weisende Feind Hunderte von Leichen liegen. Die Karshochfläche wurde wieder zum Schauplatz eines großangelegten Durchbruchversuches. Schonungslos warfen die Italiener ihre Massen gegen unsere Verschanzungen. Wochten diese auch durch die vorangehende Beschädigung beträchtlich gelitten haben, unerührt und kaltblütig empfing dahinter der Verteidiger den Feind. Den ganzen Tag über und vielfach auch während der Nacht wurde auf

dem Jaiti Grib bei Constantinica und südlich davon bis zum Meere hinab um unsere Stellungen gerungen. Alle Anstrengung des Feindes blieb vergeblich, nirgends drang er durch. Infanterie und Artillerie teilten sich in den Erfolg des Tages. Am 23. Mai wurden 130 italienische Offiziere und 4600 Mann als Gefangene eingezogen, ihre Zahl ist gestern beträchtlich gestiegen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes, von Hoefler, Feldmarschallleutnant.

Bulgaren und Türken

Berichten:  
Sofia, 24. Mai. Generalstabsbericht vom 24. Mai. Mazedonische Front: Auf der ganzen Front das gewöhnliche Artilleriefeuer. Schwache feindliche Erkundungsabteilungen, die nördlich von Bitola und in der Gegend von Woglena vergrünten versuchten, wurden durch unsere Feuer verjagt. In der Ebene von Serres Schärmutzel zwischen Vorposten und Patrouillen auf dem Vorgebäude. Rumänien: Liegertätigkeit. Konstantinopel, 24. Mai. Sinai-Front: Am Nachmittag des 22. Mai eröffneten die feindlichen Batterien aller Kaliber ein Feuer, das an einigen Stellen heftiger als sonst war. Unser Wirkungsfeld zwang den Feind zu schweigen. Am 23. Mai ging ein feindliches Kavallerieregiment gegen unsere Stellungen vor. Dieses Aufklärungsdetachement wurde durch unsere Feuer vertrieben. An den anderen Fronten kein besonderes Ereignis.

Von Ereignissen zur See

jet zunächst der englische Bericht über den jüngsten Zerpelmanngriff erwähnt:

Amsterdam, 25. Mai. Aus London wird berichtet: Vier oder fünf Luftschiffe näherten sich vorgestern Nacht der Ostküste Englands. Eine dicke Wolkendecke erschwerte die Wahrnehmung. Es gelang vier Jägerzeugen, über die östlichen Provinzen durchzudringen. Sie setzten ihren Weg fort und warfen Bomben auf ländliche Gebiete; sie waren augenscheinlich nicht imstande, sich zu orientieren. Unsere Jäger gingen sofort zur Verfolgung über, doch infolge der dichten Wolken gelang es den Luftschiffen, zu entkommen. Eine Person ist getötet und nur unbedeutender Sachschaden angerichtet worden.

Ferner wird die Anwesenheit eines deutschen U-Bootes an der amerikanischen Küste gemeldet: Frankfurt a. M., 25. Mai. Die „Frankfurter Zeitung“ meldet: Nach einer Nachricht der Agence Havas des „Herald“ aus Boston, wurde unter dem 24. Mai amtlich die Anwesenheit eines Unterseebootes auf der Höhe von Portland mitgeteilt (Portland liegt nördlich Boston).

Ein vielfältiges Nachrichtenmaterial liegt heute über die Lage unserer Gegner vor. So wird zunächst bestätigt, daß sich Russland vollkommen in der Gewalt seiner „Freunde“ befindet:

Stockholm, 24. Mai. (Privattelegramm.) Ein Joeben aus Russland zurückgekehrter Schwede veröffentlicht in „Aftonbladet“ unter der Ueberschrift „Russland — Englands Fall“ wichtige Mit-



teilungen über die Verhältnisse in Rußland. Danach ist das ganze russische Verwaltungssystem in englischen Händen. Die britischen Kontrollbehörden bewilligen nicht nur Pässe für Auslandsreisen, sondern überwachen auch die Auszahlung größerer und kleinerer Geldsummen für Rechnung des Staates. Die Nachricht von der Besetzung von Archangelsk durch die Engländer und von Charbin durch die Japaner bestärkt sich. Japan hat außer Wladiwostok, dem einzigen wertvollen Hafen Rußlands im Osten Sibiriens, auch die Bahnstrecke nach Charbin und diese Stadt selbst mit 15 Divisionen besetzt. Außerdem hat es eine Abteilung zur Besetzung der Eisenbahnstrecke von Charbin über Tschita zum Baikalsee vorgeschoben. Die Engländer halten außer Archangelsk auch Alexandrowsk an der Murmanküste in Händen. Durch die jetzt besetzten Gebiete beherrschen England und Japan Rußlands wichtigste Einfuhr- und Ausfuhrhäfen und Rußland ist in der Gewalt dieser beiden Mächte.

Ob und wie lange das russische Volk freilich dieser Fürsorge dankbar, steht noch auf einem anderen Blatt. Jedenfalls sind schon heute Anzeichen dafür vorhanden, daß die Stimmung im Volke einen hohen Grad von Feindseligkeit gegen seine Bevormanderer angenommen hat.

**Krisenruhe, 25. Mai.** Von besonderer russischer Seite in der Schweiz wird der „Neuen Zürcher Zeitung“ mitgeteilt, daß in den neuesten in der Schweiz eintreffenden Berichten aus Rußland die Erbitterung des Volkes gegen die Engländer und Amerikaner, teilweise auch gegen die Japaner, den Siedepunkt erreicht hat. In der letzten Zeit hätten an der russischen Front zahlreiche Niedermetzungen englischer und japanischer Offiziere stattgefunden.

**Vugano, 25. Mai.** Wie der Petersburger Korrespondent der „Corriere della Sera“ meldet, hielten am Dienstag 600 Offiziere des Frontheeres mit der Zustimmung der Entente und dem amerikanischen Botschafter eine Konferenz ab, auf welcher der italienische Major Tonelli die nationalen Kriegsziele präzisiert mitteilte. Seine Darlegungen wurden mit enthusiastischem Beifall aufgenommen. Der amerikanische Botschafter erklärte, die Vereinigten Staaten wünschten, den Krieg so schnell als möglich durch einen Frieden ohne Annexionen und ohne Entschädigungen zu beenden. Nach einem Berichte, den er aus London erhalten habe, stehe Rußland vor der unmittelfachen Entscheidung, ob die gegenwärtige Regierung sich mit den übrigen Ententemächten verständige, oder ob eine vollständige Ausräufung eintrete.

Schwere Sorgen steigen auch am Himmel der Franzosen und Engländer empor in bezug auf die Ernährungsfrage.

**Genf, 25. Mai.** In der französischen Kammer Sitzung sah sich der Minister für Nahrungsmittelversorgung Viotte veranlaßt, alle jüngst in den Ausschüssen laut gewordenen ernsten Besorgnisse für die nächste Zukunft als begründet zu erklären. Den Monat Juli bezeichnete Viotte als den kritischen Zeitpunkt. Fleisch und Fleisch sei trotz aller Sparmaßnahmen nur noch für Wochen gesichert. Der ständige Selbstverbraucher der Einfuhr sei 200000 Tonnen. Die Organisation zur Eindämmung der Krise begegnet, wie Viottes Darlegungen deutlich erkennen lassen, großen Schwierigkeiten.

**Amsterdam, 25. Mai.** Der durch Lord Devonport sämtlich gewedete Optimismus in der Ernährungsfrage wurde durch eine Rede, die Milner gestern im Oberhaus hielt, zunichte gemacht. Milner erklärte, daß die Produktion von mehr Lebensmitteln von vitalem Interesse für England sei und daß man sofort, gleichgültig woher, Arbeitskräfte haben müßte. Milner ist nicht zweifelsänger die Verantwortung für die Zukunft zu tragen, wenn nicht augenblicklich Schritte getan werden, um die für die Landwirtschaft nötigen Arbeiter zu bekommen.

Das Hungergepenit zu bannen, ist bereits japanische Hilfe herbeigerufen worden.

**Amsterdam, 25. Mai.** Aus London wird berichtet. Im Unterhause teilt Lord Cecil mit, daß kürzlich die japanische Regierung eine anscheinliche Rada von leichten Streitkräften nach dem Mitteländischen Meer entsandt habe, wo sie nun mit den englischen Streitkräften und denen der anderen Alliierten zusammen arbeite. Ueberdies seien verschiedene neue Abteilungen großer schneller Kreuzer ausgesandt worden, um die englische Flotte beim Schutze der Schifffahrt im Indischen und Stillen Ozean zu unterstützen.

Schließlich sei noch über die Haltung Brasiliens erwähnt, daß dieses vom Ausspruch der Kriegserklärung abzusehen geneigt scheint.

**Rio de Janeiro, 25. Mai.** Nach Blätternungen soll der Minister des Auswärtigen dem Ministerrat erklärt haben: Brasilien braucht Deutschland den Krieg nicht zu erklären, es muß sich darauf beschränken, den Kriegszustand anzunehmen, welchen die Umstände ihm tatsächlich auferlegen.

## Tagesgeschichte.

### Deutschland.

Unberechtigte Angriffe gegen den Grafen Czernin. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt: Die „Deutsche Tageszeitung“ hat in ihrer gestrigen Abendnummer erneut

Angriffe gegen den Grafen Czernin gerichtet, die wir mit voller Entschiedenheit zurückweisen. Als Grundlage für diese Angriffe dienen dem Blatt Mitteilungen über den angeblichen Inhalt der Verhandlungen und Gespräche bei der letzten Anwesenheit des österreichisch-ungarischen Ministers des Aeußern im Hauptquartier. Wir sind zu der Feststellung ermächtigt, daß diese Mitteilungen, die nach der Behauptung der „Deutschen Tageszeitung“ von einer ebenso unrichtigen wie beachtenswerten Quelle stammen sollen, frei erfunden sind. Das Arbeiten mit derartigen Erfindungen ist geeignet, nicht nur dem feindlichen Ausland gegenüber Schaden zu stiften, sondern auch unser bundesfreundliches Verhältnis zu Oesterreich-Ungarn zu stören. Gegen die Fortsetzung dieses gefährlichen Treibens legen wir daher die nachdrücklichste Verwarnung ein.

### Schweiz.

Das neue Abkommen Deutschlands mit der Schweiz. Der Schweizerische Bundesrat hat den Vorkauf zum siebenten Bericht an die Bundesversammlung über die von ihm getroffenen außerordentlichen Maßnahmen festgestellt. Der Bericht bringt u. a. den Vorkauf des neuen Abkommens mit Deutschland. Danach hat sich die deutsche Regierung verpflichtet, während der Monate Mai bis Juli 1917 für einen Fakturentwert bis zu 18 Millionen Francs schweizerische Erzeugnisse, Seidenwaren aller Art 35 Prozent, Stickereten aller Art 30 Prozent, Uhren aller Art 25 Prozent (verschiedene 10 Prozent), zur Einfuhr nach Deutschland zuzulassen. Die deutsche Regierung hat im Laufe der Verhandlungen folgende Erklärung abgegeben: Es ist das ernste Bestreben der kaiserlichen Regierung, die Schweiz mit Kohlen und Eisen zu versorgen; sie wird deshalb auch während des weiteren Verlaufes des Wirtschaftsabkommens alles unter den gegebenen Verhältnissen irgend mögliche tun, um in den in § 2 vorgezeichneten Mengen die Lieferer zur Lieferung anzuhalten und den Transport zu führen. Der Bundesrat erstattete sodann Bericht über eine Anzahl von Abreden mit den Regierungen der Entente und teilte mit, daß im Anschluß an diese Abreden eine Verständigung mit den Regierungen der Entente über Einfuhr von Futtermitteln und Ausfuhr von Vieh stattgefunden habe. Im Zusammenhang mit dieser Vereinbarung stand die Kontingente für die Warenzufuhr neu geregelt werden. Der Bericht des Bundesrates gibt sodann Auskunft über alle von den einzelnen Departements getroffenen außerordentlichen Maßnahmen zur Aufrechterhaltung des Wirtschaftslebens der Schweiz während der Kriegszeit.

## Oertliche und ländliche Nachrichten.

**Ebenstod, 26. Mai.** Zu einer eindrucksvollen vaterländischen Feier, einem wirklichen Bindeglied zwischen dem deutschen Volk draußen im Feld und dem deutschen Volk in der Heimat, gestaltete sich die Königs-Geburtstags-Feier der Selektenschule, die in voller Einheitslichkeit von einem einzigen Thema beherrscht wurde: Deutsche Feldzeitungen. Der Festredner, Herr Grundmann, gab darüber ebenso umfangreiche und erschöpfende, wie tiefgreifende, in den Geist der Sache einführende Mitteilungen, und auch alle Vorträge der Schüler und Schülerinnen standen unter dem Zeichen dieses Wortes. Ausgehend von der Tatsache, daß im Anfang des Krieges jedes Stüd hinausgeleiteter Zeitungen und jedes Buch begierig und dankbar von unseren Feldgrauen ergriffen wurde, schilderte der Redner zunächst, wie das deutsche Heer allmählich dazu übergegangen ist, die Truppen von sich aus mit Lesestoff zu versorgen und regelmäßige Zeitungen einzurichten, was oft mit recht großen Schwierigkeiten verbunden war. Es ist dies aber auch eine Erscheinung, die in solchem Maße wie jetzt zum ersten Male in der Welt auftritt und in früheren Kriegen nur ganz vereinzelte Vorkläufer hat. Welchen erstaunlichen Umfang das Feldzeitungswesen angenommen hat und welche Bedeutung ihm für die Millionen von Frontsoldaten zukommt, das ging deutlich hervor aus den reichhaltigen Angaben, die der Redner über Anzahl und Verbreitung, über die Unterschiede im Wesen, in der Einrichtung und Ausstattung der einzelnen Gattungen von Feldzeitungen machte. Am besten aber erkennt man, wie Seele und Geist des deutschen Volkes auch unter der harten Arbeit des Krieges ihre Schwingen regen, wenn man den Inhalt dieser Zeitungen betrachtet. Alle Töne erklingen, die das deutsche Herz bewegen, blutiger Ernst, stille Einkehr und frischer, befreiender Scherz finden ihre Stelle, Unterhaltung und Belehrung, auch wissenschaftlicher Art, werden geboten. In der ganzen Haltung des Lesers, ja schon in den oft auffällig treffenden und wirkungsvollen Ueberschriften zeigt sich, daß gute Mitarbeiter am Werke schaffen, oft sind es Schriftsteller mit bekanntem Namen, oft Schlächter Soldaten, die unter der Gewalt der großen Ereignisse zu Dichtern wurden. Die Proben, die von Schülern und Schülerinnen und teilweise auch vom Redner selbst vorgelesen wurden, ließen den Reichtum von Gefühlen und Gedanken ahnen, der in diesen Zeitungen als wertvoller Schatz noch für viele kommende Geschlechter enthalten ist. Gebichte selbgrauer Sachsen zu Ehren ihres Königs, die in ein Heil auf den Fürsten ausklangen, beendeten die Feier. — Unsere Bürgerschule hielt die Königsgeburtstagsfeier in der hiesigen Turnhalle ab. Sie eröffnete der Stellvertreter des Herrn Direktors, Herr Oberlehrer Fündel, mit Begrüßung der Erschienenen. Vaterländische Lieder wechselten mit Vorträgen einiger Schüler und Schülerinnen ab. Die Festrede hielt Herr Oberlehrer Voigt, der ein anmutiges Bild entwarf über unseren König und seine Soldaten. In das Königshoch stimmten alle An-

wesenden begeistert ein. Mit dem Gesänge der Königs-hymne schloß die erhebende Feier.

**Ebenstod, 26. Mai.** Für Militärur-Lauber ist die Butterverkaufsstelle am 1. Pfingstfeiertag von früh 7—8 Uhr geöffnet. Die Lebensmittelabteilung wird für die Urlauber am gleichen Tage von 11—12 Uhr vormittag offen gehalten.

**Ebenstod, 26. Mai.** Dem Stadtrate steht noch eine geringe Menge Kali zur Verfügung. Bestellungen nimmt die Ratskanzlei entgegen.

**Schönheide, 25. Mai.** Se. Maj. der König hat allergnädigst geruht, Herrn Gemeindefürsten Kaufmann Guido Baumann das Ritterkreuz 2. Kl. des Albrechtsordens zu verleihen.

**Dresden, 24. Mai.** Se. Majestät der König hat aus Anlaß allerhöchster Geburtstages 45 Strafgefangenen aus Gnaden die Freiheit geschenkt.

**Dresden, 24. Mai.** Das Vermächtnis des verstorbenen Wirkl. Geh. Rats Dr. Lingner, der Lingnerpark am Albrechtsschloß in Loschwitz, wird vom Pfingstsonntag an der Öffentlichkeit übergeben.

**Leipzig, 24. Mai.** Seit geraumer Zeit tauchten in Leipzig ab und zu Fälschungen von 2-Mark-Scheinen auf, ohne daß es gelang, den Herausgeber zu ermitteln; nur aus verschiedenen Beobachtungen ließ sich schließen, daß die Fälscher in der Nähe sein mußten. Jetzt ist es gelungen, die Fälscher in der Person eines 47-jährigen Holzarbeiters aus Jüterbog, seines Sohnes, eines 18-jährigen Steinbruders in Leipzig, und seiner 42-jährigen Ehefrau zu ermitteln und zu verhaften. Nachdem auch die gesamte zur Herstellung der Fälschungen gebrauchte Einrichtung zur Stelle geschafft war, mußten sie die ihnen zur Last gelegten Verbrechen zugeben.

**Freiberg, 24. Mai.** Von einem seltenen Fall langjähriger Tätigkeit bei einer Firma zeugt ein Nachruf, den Adolph Schlegel dem im 80. Lebensjahre verstorbenen Portefeuller Gustav Alexander Richter hier widmet, der 65 Jahre in unangefochtener treuer Arbeit dem Hause gedient hat.

**Stenb. Zwickau, 25. Mai.** Der 12 Jahre alte Knabe Goll hier rettete mit eigener Gefahr das 4-jährige Mädchen Lederer aus den Fluten der Pleiße aus der Gefahr des Ertrinkens.

**Plauen, 24. Mai.** Vergangenen Sonntag hat ein 14-jähriger Druckerlehrling Willy Pfeil auf den 9 Jahre alten Sohn Rudi der Kriegeswitwe Emma Brückner mit einem scharfgeladenen Taschenschuß einen Schuß abgegeben, der den Jungen in das linke Gesäßschienbein traf und nicht unerheblich verletzte. Der Täter behauptete, von dem Verletzten vorher durch Beschimpfen und Reden hierzu gereizt worden zu sein. (Der Verkauf von Schusswaffen an Kinder sollte unbedingt verhindert werden).

## Weltkriegs-Erinnerungen.

27. Mai 1916. (Franzosen bei Cumieres und in der Champagne zurückgeschlagen; Bulgaren besetzten Fort Rupel. Westlich der Maas griffen die Franzosen an Toten Mann und bei Cumieres an, wurden aber überall zurückgeschlagen, ebenso erlitten sie in der Champagne Niederlagen. — Die Bulgaren machten einen Vorstoß im Struma-Gebiet und besetzten das griechische Fort Rupel. Es geschah dies zur Abwehr und zur Sicherheit gegen die vorrückenden Ententetruppen. Die griechischen Truppen zogen sich zurück, nachdem der griechischen Regierung durch Protokoll die Rückgabe des Forts zugesichert worden, sobald die Gründe der Besetzung fortfielen.

28. Mai 1916. (Franzosen bei Cumieres geworfen. — Italiener überall geschlagen, im Posinatal aus ihren Stellungen vertrieben.) Im Westen dauerte der Artilleriekampf auf beiden Maasufnern an, zwei französische Angriffe gegen Cumieres wurden abgewiesen, feindliche Monitore, die sich der Küste näherten, wurden durch Artilleriefeuer vertrieben. — Im Osten wurden an der beharabischen Front russische Kräfte der Oesterreicher zurückgeworfen. — Der deutsche Kaiser erschien in Elbing und besuchte die Schiffsbau-Werft; er benutzte zur Fahrt die Strahndahn. — Die Italiener wurden von den Oesterreichern bei Canova zurückgeworfen, während andere österreichische Kräfte die Höhen nördlich von Asiago in Besitz nahmen; im oberen Posinatal wurden die Italiener nach hartnäckigem Kampfe aus ihren Stellungen vertrieben. — Der bulgarische Vormarsch im Strumatal wurde von der Entente mit ebenso großer Bangigkeit wie hämischen Bemerkungen begleitet, erstere war überwiegend.

29. Mai 1916. (Erfolge im Westen. — Oesterreichische Erfolge gegen Italien. Zwischen dem Kanal von La Bassée und Arras und auch bei Lens gab es lebhafteste Feuerkämpfe, feindliche Vorstöße bei Souchez und Tachure scheiterten; südlich des Raben- und Cumieres-Waldes nahmen deutsche Truppen die französischen Stellungen zwischen Toten Mann und Cumieres in ihrer ganzen Ausdehnung, fast 1500 Gefangene wurden gemacht. — Im Osten herrschten lebhafteste Feuerkämpfe an der beharabischen Front und in Wolhynien. — In Südtirol fiel das Panzerwerk Punta Corbin in österreichische Hand, ferner erzwangen die Oesterreicher westlich von Arfieto den Uebergang über den Posina-Bach und heftige militärische Angriffe südlich Battala wurden abgewiesen. — Auf dem Balkan wurde die wichtige Ruspel-Enge an der Struma besetzt, um gegen Ueberraschungen der Entente gesichert zu sein.

## Deutscher oder undeutscher Friede.

Von Kirchenrat Dr. Rager, Dresden-Oberlößnitz.

Alle deutsche Frauen und Männer haben eta



Interesse daran, einen Frieden herbeigeführt zu sehen, der Sicherheit schafft nicht nur für unser Vaterland, sondern für alles Gute in der Welt, soweit das überhaupt möglich ist. Es gibt aber leider noch immer Leute, die hierfür kein Verständnis besitzen. Wunderlich genug. Deshalb muß immer wieder davon geredet werden. Die ganze Frage droht immer mehr sich zu verwirren. Es geht um das Ganze, das vielen viele noch nicht begreifen. Sie halten am Kleinfischen und Einzelnen. Wo aber Großes zur Entscheidung steht, gilt es klaren, bestimmten Grundfragen zu folgen. Vernunft und Moral müssen leiten.

Zwei Hauptrichtungen stehen sich entgegen. Die einen verlangen erste Erwägungen und festes Eingreifen. Die anderen begehren Frieden unter allen Umständen. Diese zweite Art wird vor allem von Scheidemann und einigen gedankenlosen Raabbeizern vertreten. Wer ist nun Scheidemann? Ein Reichstagsabgeordneter. Das kann viel, aber auch sehr wenig sein. Jeder, wie er's treibt. Welche Verdienste hat sich dem Scheidemann bisher um das Vaterland oder die Menschheit erworben, daß er so besonders laut in die Friedensstrome bläst? Keiner, aber auch gar keine, weder drinnen in der Heimat, noch draußen im Felde. Was will er denn? Frieden ohne Anexion und ohne Kriegskostenentschädigung. Kann sich jemand einen vernünftigen Grund hierfür denken? — Was kann einen zurechnungsfähigen Menschen oder einen pflichtbewußten deutschen Staatsbürger auf solche sonderbare Gedanken bringen? Das einmal aufzuklären, ist nicht unnötig um aller Willen, deren Wohl oder Wehe durch den Friedensschluß entschieden wird. Wenigstens muß ein Versuch zu solcher Erörterung gemacht werden.

### II.

Nach seinen Vorschlägen zu urteilen, muß Herr Scheidemann eine Seele von einem Menschen sein, harmlos bis zum äußersten. Kein Wässerschen, so muß man denken, will er trüben. Wirft ihm jemand seine Feindschaft ein und beschimpft ihn, so wird er wahrscheinlich treuherzig sagen: Lieber Freund, Sie haben sich bei dem Wesen, wie ich bemerkte, Ihren Kodakmel und die Uhrkette zerrissen. So schlage ich Ihnen vor, daß Sie sich diese Schäden auf Ihre Kosten ausbessern lassen. Ich meinesseits werde dafür die Kosten für die zerbrochenen Fenster schreiben übernehmen. Ich kann Ihnen auch noch etwas herausgeben, weil Sie Zeit versäumt haben. Jeder trage seine Last. Wir sind doch alle Brüder! Der also Angeredete wird dann lächelnd bei sich denken: Ein sonderbarer Schwärmer. Wenn das so ist, kann man ja immer wieder Fenster schreiben bei ihm einwerfen. Ein überspannter Traumer. Merkwürdig nur, daß so viele mitträumen. Sie leben in einer erdichteten Welt. Das ist die Welt der Sozialdemokratie, die Welt der Missionen. Oder siehe sich noch ein anderer Beweggrund für einen Scheidemann-Frieden denken? — Da fällt mir eine Geschichte ein. Es war einmal ein Mann in Griechenland, der dieß Herostatos. Dieser Mann wollte durchaus verahmt werden. Weil er aber nichts anderes wußte und konnte, zündete er den Tempel der Diana in Ephesus an. Hierdurch vernichtete er ein kostbares Bauwerk. Er wurde auch nicht berührt, sondern berührt. So weit kann es mit einer falschen Ehrsucht kommen. Ein Vaterland vernichten ist aber noch schlimmer, als einen schönen Tempel in Brand stecken. — Endlich könnte es noch einen Grund für einen Frieden ohne Anexion und Kriegskostenentschädigung geben. Der ist aber derart, daß man ihn einem ehrbaren, seiner Würde nur einigermaßen bewußten Menschen nicht zutrauen darf. Er mag mit Stillschweigen übergegangen werden. So bleibt die ganze Sache ein ungelöstes Rätsel. Noch rätselhafter nur ist es, daß sich Leute, deutsch sein wollend: Männer finden, die solchen Vorschlägen gedankenlos zustimmen. Man kann sich die Menschen nicht sonderbar genug vorstellen. Die Deutschen sind doch politisch noch recht unreif. —

### III.

Von allen Quertreibern und bodenlosen Phantastengebilden, die teils zum Lachen, teils zum Weinen sind, abgesehen, bleibt immer die Hauptfrage: Was wird aus Deutschland, wenn es einen zwingungslosen Frieden schließt? Die Antwort ist kurz: es geht zugrunde. Dann hat es eine Kriegsschuldentlast von 170 Milliarden zu tragen, wovon auf den Kopf 237 Mark entfallen. Außerdem ist es dann von dem Weltmarkt völlig ausgeschlossen und hängt allein von Englands Güte ab. Was von dieser zu halten ist, hat der Krieg gelehrt und zeigt der Vernichtungsplan der Feinde. Die Folge kann keine andere sein, als daß in Deutschland unter solchen Umständen die größte Zahl der Fabriken steht. Millionen von Arbeitern werden brotlos. So wird gerade dieser Stand am meisten geschädigt. Was hilft dann das leere Gerede von Brüderlichkeit? — Beklagenswert nur ist, daß das alles immer wieder gesagt werden muß. Jeder müßt von selbst so vernünftig sein, das zu begreifen. Gerade das trifft dann ein, wogegen die sozialdemokratische Führerschaft anzukämpfen verspricht. Dann wird der engsich-amerikanische Kapitalismus die Welt beherrschen und niemand wird die Härte des damit verbundenen Drucks mehr fühlen, als der Arbeiterstand. Nicht die „Großen“, wie es heißt, werden zu leiden haben, sondern die Mittleren und Kleinen. Sie werden die bitterste Not tragen müssen. Man sollte denken, daß dieses jedem nur einigermaßen denkenden Menschen von selbst einfruchtet. Ganz gewiß würde alles auch bald besser werden, wenn die Ar-

beiter endlich lernten, den Rebel und Dunst aufschließen zu zerstreuen, mit dem skrupellose Führer die gutgläubigen Gedankenlosen immer wieder umhüllen. Die Vorspiegelungen sind so dreist und flach zugleich, daß sie ihre Richtigkeit oder täuschende Absicht selbst verraten. Nur wer den Mut hat, mit dem eigenen Verstand zu denken, wird ein freier Mann. Das sollte jeder Arbeiter einsehen. — Nur so kann er frei werden von dem ihm oft genug unbequemen Druck der Organisation und dem Einfluß anderer, die für ihn zu denken beflissen sind, um an eigenem Denken ihn zu hindern. — Die draußen im Schützengraben haben selbst denken gelernt.

### IV.

Die ganze Friedensfrage hat aber nicht nur einen wirtschaftlichen und politischen, sondern allem voraus einen moralischen Hintergrund. Hunderttausende deutscher Familienväter, Söhne, Brüder und Verlebte sind vor dem Feinde gefallen. Soll ihre bittere Todesarbeit in den Schützengraben, auf dem Schlachtfelde, in dem Luftkampfe, unter den Meeresschiffen umsonst gewesen sein? Soll das, was ihre Tapferkeit in heißem Streite erobert hat, als ein Nichts angesehen werden? Wollen wir's leichtthin verschleudern, werzt, sich selbst täuschend, oder absichtlich und bewußt trügerischer Träumereien und Phantastereien wegen? Soll das Durchhalten eines ganzen Volkes vom Greise bis zum Säugling nur ein verüberehendes, zweckloses Spiel werden? Wer wollte sich getrauen, das vor dem Gedächtnis der gefallenen Helden zu verantworten? Ein Christus, der so einem gewissenlosen Gebahren nicht mit gerechtem Zorn und festem Willen entgegentritt! — Wer ist das deutsche Volk? Ist es die Handvoll sozialdemokratischer Führer, die für Frieden schreien, Frieden um jeden Preis? Ganz gewiß nicht. Das deutsche Volk besteht aus allen, die in den Grenzen unseres Vaterlandes wohnen, aus allen Ständen, aus deutsch redenden und denkenden Männern und Frauen. Sie alle zusammen, die eine gemeinsame Geschichte durchlebt haben, von den Vätern her, sie, und sie ganz allein sind das deutsche Volk. Nur die Gesamtheit hat das Recht, von dem Frieden zu reden und ihre Forderungen kund zu geben. — Heil einem jeden, der zu diesem Volke gehört! Es ist das einzige, das in diesem unseligen Weltkriege noch ein moralisches Bewußtsein und Pflichtgefühl bewahrt hat, das einzige, das noch echte Vaterlandsliebe besitzt, dem es um die edelsten rationalen Geistesgüter zu tun ist. Dasselbe Pflichtgefühl, die moralische Denkungsart ganz allein hat seine Krieger stark und siegreich gemacht. Sie allein auch macht alle, die noch einen Funken edel empfunden in der Brust tragen, entschlossen durchzuhalten bis zum Tage des Sieges. — Nicht um Essen und Trinken nur, um Wahlrechtsreformen, Industrie, Landwirtschaft und Handelsverträge handelt es sich, sondern um das Vaterland. Das ist nicht nur ein äußeres Gut, nicht allein ein sichbares Land mit Häusern und Feldern, mit Städten und Dörfern, sondern ein geistiges Besitztum, ein großes, geschichtlich gewordenen Ganzes, in welchem von alten Zeiten her ernst: Sittlichkeit, Treue, ideal: Gesinnung, Frömmigkeit und Gottesfurcht von Generation zu Generation vererbt worden sind. Dieses Vaterland in seinem umfassendsten und höchsten Sinne soll bestehen bleiben. Darum haben unsere Ahnen gekämpft und eacum kämpfen wir jetzt. Im Namen dieses Vaterlandes soll das Volk frei und laut seine Stimme erheben und zu den Fürsten, zu denen, die an der Spitze stehen, sagen: „Sorgt, daß das Opfer nicht umsonst dargebracht worden ist! Schließt einen Frieden, der den deutschen Willen und der deutschen Gesinnung würdig ist! Hinweg mit aller Schwäche, mit allem Schwanken und Heilsich. Hat der Kaiser gesagt: er wolle den Frieden mit den Konventionen seiner Soldaten diffundieren, dann darf solches Wort nicht zur Phrase werden. Die Feder muß ruhen, wenn der eherner Mund der Beschütze geredet hat, und darf nicht verderben, was Tapferkeit und Edelmütigkeit errungen. Alle, die ihr Amt nicht erhebt, wagt zu wanken! Das Volk fordert es und darf es fordern. Es hat seine Besten dahingegen und mutig gerungen. Hier ist Volkes Stimme Gottes Stimme. Wehr, wenn sie überhört würde! Hat uns Gott den Sieg gegeben, so will er, daß das deutsche Volk besteht! Ein fauler Friede wäre Gottlosigkeit und ein Verbrechen an denen, die für das Vaterland in den Tod gegangen sind, ein Verbrechen an dem ganzen deutschen Volk. Werdet also hart und fest, die Großen und die Kleinen, die Oben und die Unten, die Alten und die Jungen! Dann wird Deutschland unbesiegbar bleiben! —

### Deutsche Jungen!

Mund halten und Durchhalten! Zwei Worte, die auch Ihr beherzigen und befolgen müßt. Die Zeit ist gewaltig ernst; unabänderlich eifern sind die Pflichten, die wir alle ohne Ausnahme im Dienste des Vaterlandes zu erfüllen haben, wenn wir die Feinde besiegen wollen. Da helfen weder Worte noch lange Reden; uns frommet nur die Tat! Wer jetzt, in der Hochflut des urgemaltigen Geschehens, lau und müde, faul und lässig, schwach und wankelmütig wird, der ist nicht wert, daß ihn die Sonne bescheint, denn er wird zum Verräter und Verbrecher an deutscher Art. — Heil, Glück und Sieg! Heil Kaiser und Reich! Das muß für ganz Deutschland die Losung bleiben. Wer jetzt umgertelt und grundlos schimpft, wer jetzt auf krummen Wegen schmutzige Geschäfte macht, wer jetzt den Burgfrieden stört und

an den Grundfesten der Volkseinigkeit rüttelt, der sei verfehmt, gedächet und gerichtet! Laßt Euch nicht betören, haltet Herz und Sinne rein, bleibt deutsch in Wort und Werken. Seht hin, wie Eure heldgrauen Väter, Eure Brüder und Ältern Kameraden kämpfen und bluten, ohne zu wanken und zu schwanken; schaut auf zu Euren Müttern und Schwestern, wie sie in Geduld opfern und entbehren, arbeiten und beten. Stellt Euch hinein in das Arbeitsheer der Heimat und helft nach besten Kräften mit. Zum Blänschmieden ist jetzt keine Zeit. Alles, was wir sind, und alles, was wir haben, gehört restlos dem Vaterlande. Deutsche Art, deutscher Glaube und deutsche Arbeit haben uns groß und stark gemacht; deutsche Einigkeit wird uns siegen lassen! — Jungvolk, wach auf! Deine Stunde ist da; Ihr, meine wackeren, deutschen Jungen, dürstet sie nicht verschlafen. Schließt noch dichter die Reihen, dienet mit Leib und Seele dem deutschen Vaterlande, bleibt standhaft und treu, haltet daheim deutsche Art, deutsches Recht und deutsche Sitte hoch, damit Ihr täglich tiefer einwurzelt in den geheiligten Boden deutschen Blutes, deutschen Wesens und deutscher Volksgemeinschaft. Was Gott in seinem unerforschlichen Ratschluß auch beschlossen haben mag, uns bleibt es doch verborgen. Da hilft kein „Ach“ und kein „Weh“, wir müssen durch die schwere Zeit hindurch, wir müssen vertrauen, hoffen, opfern, arbeiten, kämpfen und siegen, wenn wir keine Frontrechte werden wollen! Die Absichten unserer Feinde liegen klar zutage; sie wollen rückwärts unsere gründliche Vernichtung, unsere Unterjochung. Laßt Euch von Schaumschlägern, falschen Friedensaposteln, seltsamen Schwärmern und blutarmen Völkerverbrüderungsgefallen nicht zu einer anderen Auffassung überreden und verführen. Es ist so, wie ich es Euch schreibe: die Feinde wollen uns vernichten, sie wollen das Werk unserer Heldenväter, den stolzen Bau deutscher Einigkeit, zerschmettern, sie wollen in die geheiligten deutschen Gauen einbrechen, wollen plündern und rauben, sengen und brennen, wollen Euch schänden und knechten. — Deutsche Jungen! Schwer ist die Zeit und groß die Not. Deshalb müßt auch Ihr sittlich ernst, frühreif und innerlich groß werden. In Euch verkörpert sich die Zukunft Deutschlands. Ihr seid die Hoffnung deutscher Träume und blüht als Edelreis am stürmerprobten deutschen Edeldamme. Bleibt wackere deutsche Jünglinge, werdet ganze deutsche Männer! Heil und Sieg! Mit treudeutschem Gruß und Handschlag! Euer Hermann Büning, Hauptmann d. R., im Felde.

### Pfingstgebet.

In des milden Frühlings Wehn  
Kommst das Pfingstfest uns ent-  
gegen.  
Ach, daß wir es recht verstehen,  
Wirdig es empfangen mögen.  
Reize, heil'ger Pfingstgeist, ein,  
Du sollst uns willkommen sein!  
Geist des Glaubens, mach uns rein,  
Laß uns nimmer von dir wanken,  
Daß dem Herzen fern sein  
Alle irdenden Gedanken,  
Daß wir immer mit Vertrau'n  
Nur zu dir nach oben schau'n.  
Gieb in unseres Herzens Grund  
Deine Fülle, Geist der Liebe,  
Daß wir lieben jede Stunde  
Liebe nur aus rechtem Triebe.  
Liebe nur gibt Seligkeit,  
Macht die Herzen voll und weit.  
Geist der Hoffnung, Geist der Kraft,  
Hilf uns mit deiner Stärke,  
Daß im Kummer nicht erschloßt  
Uns der Fleiß zum guten Werke.  
Laß in trüber Stille Weh'n  
Deinen Stern nicht untergehen.  
Geist der Demut, mach uns still,  
Gib Geduld in allen Plagen,  
Laß uns wie dein Rat es will  
Auch das schwerste Schicksal tragen.  
Nur durch Demut wird zuteil  
Uns der höchsten Gnade Heil.  
Geist des Friedens, senke dich,  
Freundlich auf die Erde nieder.  
Allen Völkern schenke dich,  
Daß sie werden Freunde, Brüder.  
Dinge in die Welt hinaus,  
Gieb in jedes Herz und Haus.  
Segne uns o, Geist des Herrn,  
Sei in diesen dunklen Zeiten  
Uns der helle Morgenstern.  
Deine Wade uns zu deuten.  
Führ uns durch der Trübsal Tor  
Zu der Freuden Höh' empör.  
Steh in des Kampfes Qual  
Allen Kriegern treu zur Seite,  
Daß sie alle sonder Jahr  
Dürfen neu zur Heimat schreiten.  
Schenke ihnen guten Rat,  
Frische Kraft zu guter Tat.  
Gieße deinen Segen aus  
Auch auf unseren Randesfürsten.  
Schirm ihn und sein ganzes Haus,  
Daß nach deiner Gnade ihn dürsten,  
Daß er seinem Lande treu  
Ein gerechter Herrscher sei.  
Heil'ger Geist, wir warten dein,  
Was wir flehn, kannst du gewähren.  
Läßt grüne Saat gedeih'n  
Und erfrischt reife Wehren.  
Gib in dieser bitteren Not  
Uns in Gnade unser Brot.  
Lasse deiner Christenchar  
Freudenblumen reich erblühen,  
Daß die Herzen immerdar  
Deiner Wahrheit Lichtdurchglähen  
Gottes Geist sich in uns ein,  
Laß uns deine Kinder sein.

### Fremdenliste.

Ueberrachtet haben im  
Reichshof: Carl Weir und Frau, Afm., Berlin.  
Stadt Leipzig: Adele Förster, Alma verno, Bräuder, Paul  
Bräuder, Privatist, sämtl. Dresden-N. Paul Schröder, Gen.-Agent,  
Blauen.

### Kirchennachrichten aus Schönheide.

Der Predigttext vom 1. Feiertag ist nicht Apokal. 2, 1-13,  
sondern Sacharja 4, 6h.

**Wettervorhersage für den 27. Mai 1917.**  
Zeitweise Trübung, keine wesentliche Temperaturänderung,  
Gewitterneigung, sonst meist trocken.

### Neueste Nachrichten.

(Amtlich.) Großes Hauptquartier,  
26. Mai.  
Westlicher Kriegshauptquartier.

**Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.**  
Die Kämpfe bei Loos endeten mit völligem  
Zurückwerfen des Gegners aus unseren Grä-  
ben; Gefangene mit Maschinengewehren wurden ein-  
behalten. Das Artilleriefeuer war wie an  
den Vortagen auf beiden Scarpenjarn leb-  
haft.

**Heeresgruppe deutscher Kronprinz.**  
Am Chemin-des-Dames wurde südlich von  
Parigny mit geringem eigenen Verlust ein Au-  
griff durchgeführt, der unsere Stellung er-  
heblich verbesserte. In kraftvollem Anlauf übertra-  
nen die aus Schlesien, Mecklenburgern, Schleswig-Holstei-  
nern und Hanseaten bestehenden Sturmtruppen den Gegner,  
machten 14 Ostjücker, 530 Mann zu Gefangenen.



und erbeuteten 15 Maschinengewehre und viel Gerät. In den gewonnenen Linien wurde ein französischer Gegenangriff glatt abgewiesen. Im Westteil der Champagne brachen nach heftiger Artilleriewirkung, die sich nachmittags zum Trommelfeuer steigerte, starke Angriffe gegen unsere Höhenstellungen südlich und südöstlich von Raucourt in 4 Kilometer Breite vor. Im Nahkampf wurden die Franzosen geworfen und durch Gegenstöße Einbruchstellen gesäubert. Nach dem Wipflingen des ersten Ansturmes setzte der Feind zwei weitere Angriffe an, die gleichfalls scheiterten.

Heeresgruppe Herzog Albrecht. Nichts Neues.

Auf erfolgreicher Streife bewart ein unserer Luftgeschwader an der Südküste Englands Dover und Folkestone mit Bomben. Auch über dem Festlande zittigten Fernflüge gute Ergebnisse. In zahlreichen Luftkämpfen küßten die Feinde gestern 20 Flugzeuge, ein weiteres durch Abwehrfeuer ein. Leutnant Altmeyer der 1. Staffel sein 19. und 20. Gegner ab.

**Deutscher Kriegsschauplatz.**  
Zwischen Duna und Beresina, sowie von der Bahn Buczyn - Tarnopol bis ins Karpathenvorland und im Grenzgebirge der Moldau war bei guter Sicht die Feuerlärmigkeit lebhafter als sonst. Macedonische Front. Keine wesentlichen Ereignisse.

Der erste Generalquartiermeister:  
H. I. B. Lubendorf.

(Amth.) Berlin, 26. Mai. **Neue U-Boots-erfolge** im Atlantischen Ozean, im Englischen Kanal und in der Nordsee 19200 **Bruttoregistertonnen**. Unter den versenkten Schiffen befinden sich unter anderem 1 Dampfer mit Kohlen von England, 1 Segler mit Eisladung und 1 Segler mit Kakaobutter nach Frankreich. Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

— Kassel, 26. Mai. Ein Großfeuer hat in **Archede bei Duderstadt** 13 Gehöfte eingeäschert.

— Stockholm, 26. Mai. Nach einem Bericht der „Agenzia Stefania“ haben im vorgestrigen Kampfe auf dem Karst 10 englische Britertzen mittleren Kalibers teilgenommen. Die Nachricht von dem Eintreffen der Engländer in Italien hat man bisher so viel wie möglich zu unterdrücken versucht. Die Zensur strich beharrlich jede darauf bezügliche Mitteilung der italienischen Korrespondenten von Paris und London. Bei der Durchfahrt der Züge mit den englischen Truppen waren die Zugänge nach den italienischen Bahnhöfen abgesperrt. Selbst die Interventionisten des linken Flügels hätten lieber französische Truppen in Italien gesehen. Ein Wunsch, den zu unterdrücken Sonnino sich abermals geweigert hat.

— Stockholm, 26. Mai. Wie die „Voss. Ztg.“ aus Petersburg erfährt, waren bis zum 15. Mai den einzelnen Ministerien und Ministerien Rettifizierungen und durch Kongressbeschlüsse gefasste Forderungen auf die Einrichtung von nicht weniger als 18 autonomen Sonderrepubliken im europäischen und asiatischen Rußland zugegangen. Selbst einzelne Städte verlangen eine eigene Autonomie oder haben sich sogar bereits als selbständige Republik erklärt. Kronstadt weigert sich noch immer, sich von Petersburg beeinflussen zu lassen. Schlüsselburg bei Petersburg benimmt sich noch immer als autonome Republik, setzt Regierungskommisars ab und hat jetzt einen eigenen Präsidenten ernannt. Die Gouvernementsstadt Krasnojarsk in Mittelsibirien hat gleichfalls amtlich in Petersburg ihre republikanische Autonomie erklären lassen. In Saratow finden Verhandlungen zwischen den Leitern der autonomen Saratow-Republik und den dortigen geistlichen Delegierten des Arbeiter- und Soldatenrates statt.

— Bern, 26. Mai. Die Rußlandsreise der vier italienischen Delegierten, die mit ihrer romanischen Verehrtheit die Petersburger Regierung im Sinne einer Fortsetzung des Krieges bearbeiten sollen, wird von der italienischen Regierung unterstützt. Sie hat dazu einen Betrag von 100 000 Lire bewilligt.

— Bern, 26. Mai. Bei der Handelskonferenz der Alliierten in Rom bekundeten, wie der Korrespondent der „Frankf. Ztg.“ erfährt, weder die Vertreter Frankreichs noch die Italiens eine große Neigung für einen Krieg bis zum äußersten: nur verschiedene Delegierte Englands verfolgten hartnäckig die Fortsetzung des Krieges bis zum Endsiege.

— Bern, 26. Mai. Aus Italien zurückgekehrte neutrale Kaufleute berichten, daß in den führenden politischen Kreisen Roms vergangene Woche die Enttäuschung über die geringen Erfolge der Sonzo-Offensive sehr groß gewesen sei. Man betrachtet die Offensive keineswegs als Entlastungs-Offensive, sondern man habe die allgeröchtesten Erwartungen daran geknüpft. Um so tiefer ist man über die bisherigen geringen Fortschritte enttäuscht.

— Zürich, 26. Mai. Wie der „Zürcher Tagesspiegel“ berichtet, finden bei der Offensivfront von den Alliierten strategische Neubildungen statt, um den Gang zu der Fortführung des Kampfes auf neuer Grundlage aufzubauen. Den Anlaß hierzu gab die bei der Obersten Heeresleitung erkannte vollständige Erfolglosigkeit der bisherigen Offensive.

— Genf, 26. Mai. Der „Cri de Paris“ hört auf den Wandelgängen der französischen Kammer, man erwartet für die nächsten Tage ein sensationelles Ereignis. Aus Petersburg werde ein bedeutendes Dokument kommen, das auf die innere Politik der französischen Republik gewaltige Rückwirkung haben wird.



Nach jähher Erkrankung wurde durch einen sanften Tod zu unserer Trauer aus unserer Mitte gerissen

## Hans Schönfelder,

Soldat des Rekruten-Depots, Ersatz-Batt., Inf.-Rgt. 103.

Er hat in ernster Zeit dem Vaterlande bei mehr als zweijähriger Zugehörigkeit zum Depot nach besten Kräften genügt, sich durch Arbeitsfreudigkeit und Gewissenhaftigkeit die volle Anerkennung der Vorgesetzten, durch geraden Sinn und zuvorkommendes Wesen allgemeine Zuneigung erworben.

Dem guten Kameraden ist ein dauerndes, ehrenvolles Andenken gesichert.

Baugen, am 24. Mai 1917.

Rekruten-Depot,  
Ersatz-Bataillon, 4. Inf.-Rgt. Nr. 103.

Für die zahlreichen Beweise wohlthuender Anteilnahme und für das ehrende Geleit beim Heimgange unserer unvergesslichen Entschlafenen

## Frau Adele Johanne Keßler geb. Unger

sagen wir allen lieben Verwandten und Bekannten **herzinnigen Dank.**

### Ernst Kessler und Kinder.

**Statt Karten.**

Die Verlobung ihrer Tochter Gertrud und ihres Sohnes Max beehren sich nur hierdurch anzuzeigen

Oberlehrer **Otto Pindoison**  
und Frau **Lina**, geb. Aurich.  
**Oskar Kraft**  
und Frau **Lina**, geb. Richter.  
Eibenstock, Bielhaus, Chemnitz.

Pflingsten 1917.

Meine Verlobung mit Fräulein Gertrud Findeisen beehre ich mich ergebenst anzuzeigen.

**Max Kraft,**  
Lehrer.  
Chemnitz, Fritz Reuter-Str. 21, I.

## Kunstseide

aller Stärken, Tuffah-Trama, Tüll, sowie Tüllretter aller Art, Kunstseidengarne, kauft fortwährend zu besten Tagespreisen

### Diamant, Alue, Erzgeb.,

Schneebergerstraße 27. Telefon 298.

Hierzu eine Beilage und „Ankündigtes Unterhaltungsbblatt“.



Für die überaus herzliche Anteilnahme bei dem Heldentode unseres unvergesslichen Sohnes, Bruders, Schwagers und Onkels

## Walter Hein

sprechen wir hierdurch unseren **innigsten Dank** aus.

Eibenstock, Elterlein, Aue, Oelsnitz (Erzgeb.), Chemnitz und im Felde, Mai 1917.

**Emil Hein und Frau**  
nebst übrigen Hinterbliebenen.

### Landeskirchliche Gemeinschaft.

Am 2. Pfingstfeiertag abends 8 Uhr  
**musikalische Darbietungen.**

Am Dienstag, Mittwoch und Donnerstag, 29. 30. und 31. Mai 1917, abends 9 Uhr: **Versammlungen.**

Redner: Missionar Böhm e-Dresden.

**Lose**

der 171. Königl. Sächs. Landes-Lotterie  
Ziehung der 1. Klasse am 13. und 14. Juni 1917,  
hält empfohlen

**Gustav Emil Tittel.**

## Tüchtige Maurer

werden zu höchstem Stundenlohn per sofort gesucht von  
**Otto Görling, Baumeister, Schneeberg.**

Ein großer Transport

## Hauslämmer

im Gewicht von 30—70 Pfund ist wieder eingetroffen und steht preiswert zum Verkauf.

**Gebrüder Fischer, Auerbach,**  
Telefon 536.

2 starke ganz hochtragende

## Kühe

stehen preiswert zum Verkauf bei  
**Ernst Bretschneider,**  
Wildenfels, Fernruf 153.



2. Feiertag  
vormittag  
**Zusammen-**  
**kunft.**

**Kartoffelschalen**  
und **Futterreste** kauft zu höchsten Preisen  
**Kupfer, Bielhaus.**

### Fahrrad-Reifen

„Spirala“ sind bewährte Kriegsreifen, über 130 000 im Gebrauch, Stück 8 Mark, empfiehlt  
**Bruno Hecht, Wartramsdorf.**

## Verbiere

hiermit das **Vereten** meiner **Felder und Wiesen.**  
**Antonie Becher.**

## Portemonnaie

mit Inhalt verloren worden. Gegen Belohnung abzugeben.  
**untere Grottenseefstr. 10.**

### Bestellungen

auf das „**Amts- und Anzeigebblatt**“ für den Monat **Juni** werden in der Geschäftsstelle, bei unseren Aussträgern, sowie bei allen Postämtern und Landbriefträgern angenommen.  
Die Geschäftsstelle des Amtsblattes.



### Pfingsten, ein Fest des Geistes!

Gibt es einen Geist? — Es war eine Zeit, da man den Geist leugnete. Man setzte Hirnstoff und Denken gleich: Der Gedanke ist eine Bewegung des Stoffes, eine Absonderung der grauen Masse des Gehirns; ohne Phosphor kein Gedanke.

Auf die Dauer kann diese Oede der Vorstellung keinen denkenden Menschen befriedigen. Gerade zu Pfingsten wollen wir mehr sein als bewegter Stoff, wollen wir Mensch sein. Es gibt einen Geist der Natur. In der Malenpracht ergreift er die Seele. Derselbe Geist ist, der uns heute mit lauen Lüften und duftenden Blumen umschmeichelt, derselbe, der uns mit stiller Wehmut erfüllt, wenn der Herbst die Blätter färbt und sein Spiel mit ihnen treibt im bunten Wirbel. Verchenlieder, Waldbeskräusen, Quellenmurmeln, Wogenbrandung, Sternenglanz, das ist die Sprache des Naturgeistes. — Ist das der Geist von Pfingsten?

Es gibt einen Geist der Kunst. Er entzückt uns durch das Ebenmaß der Formen, die Harmonie der Farben und Töne, den Fantasieflug des Liedes, ebenso wie durch Verzerrung, Disharmonie, Schmerz, wenn sie nur irgendwie sich lösen. Glücklich der, welcher auf den Flügeln edler Kunst über den Staub des Alltagslebens sich emporheben läßt. — Ist das der Geist von Pfingsten?

Es gibt einen Geist der Wissenschaft. Venedigswert ist der, welcher sich von ihm in den kristallinen Netzen der Wahrheit führen läßt. Mit unermüdlicher Energie bringt er vor bis in die ersten Keime des Seins, bis an die letzten Fragen des Werdens und Vergehens. Er ringt um die Lösung des Rätsels aller Rätsel: Gott, Mensch, Leben, Tod; alles Fragen, von denen er weiß, daß er sie nie lösen kann, und die ihm doch keine Ruhe lassen. — Ist das der Geist von Pfingsten?

Es gibt einen Kulturgeist. Herrliche Blüten hat er hervorgebracht im Wettstreit der Nationen. Schon schwärmten wir von dem goldenen Zeitalter der Weltkultur; die alle Völker verbindet in friedlichem Austausch der Gedanken, der Bildung und Gesehung, der Erzeugnisse des Gewerbes und des Bodens. Der Völkerkrieg hat dieser Schwärmerei ein blutiges Ende bereitet. Die führenden Kulturvölker zerfleischen sich wie entfesselte Bestien und reifen in wahnwichtigem Loben mühsam errungene Kulturwerke in die Tiefe; Völkerhaß, Lüge, Verleumdung, Rohheit, führen ihren Segentanz auf über diesem wüsten Zerfallenswerte. — Das kann der Geist der Pfingsten nicht sein.

Pfingsten legt uns die Frage vor: Ist mit diesen Weltgeistern das Geistesleben ausgefüllt, erschöpft? Gerade der große Kulturbankrott des Krieges weist uns darauf, daß es außer dem unzulänglichen Weltgeiste einen Gottesgeist gibt, außer dem Weltreich ein Gottesreich, nach dem wir bewußt oder unbewußt uns sehnen. Das tiefste Geheimnis der Welt ist das Verlangen nach dem Himmelreich.

Das Himmelreich hat Jesus gebracht und aufgeschlossen. Es ist das Reich, in dem Gottes Geist waldet über den Volksgelübden und Zeitverhältnissen, seine Herrschaft läßt über freie, ihm ähnliche, ihm versöhnte Geister. Dieses Reich Gottes trat auf eine ganz besondere, völlig neue Art in die Erscheinung an jenem Pfingsttage dessen Erinnerung wir heute feiern. Damals erfolgte eine gewaltige Geisteserweckung, die nicht aus dem Menschengeiste heraus sondern über den Menschen herab kam und die Erweckten mit dem brennenden Orange erfüllte, das Geistesfeuer durch die Menschheit zu tragen, bis sie eine Menschheit Gottes werde.

Hin und wieder haben sich solche Geisteserweckungen in kleinerem Maße wiederholt, wie in den Tagen der Reformation, als der Geist Gottes wie ein Wetter über das Totengefüße der verdorrten Kirche dahinfuhr und durch den Mund kraftvolle Zeugen in neuen Jungen das alte Evangelium vom Reiche Gottes verkündete.

Wo hören wir heute solche Stimmen? England macht sich anheischig, der Welt diese Geisteserweckung zu bringen. Es hält sich für das berufene Gottesvolk. Aber des Gottesreichs sieht es unlöslich verknüpft mit der britischen Welt Herrschaft. Darum führt es den Krieg als heiligen Krieg; denn wer sich England widersetzt, führt die Waffen gegen Gott. Im Jahre 1894 sagte der Engländer Curzon, daß das britische Reich von der Vorsehung zum größten Werkzeuge für das Gute bestimmt sei, das die Welt je gesehen hat. Gewiß werden wir in dieser Zeit des Völkerhaßes nicht vergessen, daß England das Größte geleistet, in der evangelischen Weltmission und die Bibel verbreitet hat unter den Völkern der Erde. Aber der furchtbare Krieg, dessen Blutschuld auf dem Gewissen Englands brennt, hat seinen Pharisäismus entlarvt, der zwar vorgibt, für Gottes Sache zu streiten, tatsächlich aber die maßlosen Ziele seiner Welt Herrschaft dabei verfolgt.

Das war das Große am Pfingsttage, daß das Christentum als Menschheitsreligion unabhängig von politischen und völkischen Schranken in die Erscheinung trat. Es wird und muß sich durchsetzen als die Religion, in der das Reich Gottes Gestalt gewinnt.

Das Gott mitten in dem Sturm des tobenden Krieges diese Erkenntnis wecke und verwirkliche, das ist unsere Bitte um den

Geist von Pfingsten!

s. e. k.

### Deutscher Wagemut.

Eine Episode vom östlichen Kriegsschauplatz von W. Kadel.  
(4. Fortsetzung.)

Jetzt aber hatte der Feind im Schutz der Gebäude eine Batterie auffahren lassen und begann nun, aus solcher Nähe die Stellung gerade vor dem Kirchhof unter Feuer zu nehmen.

Ein Glück wars, daß die Dunkelheit jetzt infolge des mit Wolken dicht bedeckten Himmels sehr schnell hereinbrach. Sonst wäre von der zweiten Kompagnie, besonders vom ersten Zug, nicht viel übrig geblieben. Nicht weniger als acht Granaten waren bereits als Wellen in die Schützengräben eingeschlagen, und es blieb ein wahres Wunder, daß man trotz dem nur einige Leichtverwundete zu verzeichnen hatte.

Mit Dunkelwerden verstummte das Feuer wieder. Und nun wagten sich auch die Leute aus den Unterständen wieder hervor und hielten Umschau nach dem angestrichelten Schaden.

Auch bei Hans Helmer war ein Geschloß in der vorderen Bösung freigelegt und hatte den Graben auf zwei Meter Breite fast völlig zugeschüttet. Schnell ließ der junge Reserve-Unteroffizier die Verschanzung wieder ausbessern, wobei er selbst eifrig mithalf. Wie er eben mit dem kurzen Infanteriespaten die Erde festklopfte, ertönte hinter ihm Hauptmann von Bersters Stimme:

„Haben Sie Verluste gehabt, Unteroffizier?“

„Nein, Herr Hauptmann!“

„War wohl ziemlich ungemütlich im Unterstand bei der Schießerei, wie?“ fragte der Bataillonskommandeur weiter.

Da antwortete der kochende Blümmann für seinen Gruppenführer:

„Im Unterstand ist Herr Unteroffizier Helmer während des Feuers nicht gewesen, Herr Hauptmann. Wenn die Russen mit Artillerie schießen, spielt Herr Unteroffizier Helmer stets den Beobachtungsposten für die Gruppe.“

Hauptmann von Berster beugte sich etwas vor, um das Gesicht des Mannes zu erkennen, der von seinen Leuten so oft gelobt wurde.

„Ah, Sie sind's!“ Er hatte Hans Helmer erkannt. „Nun, da nehme ich gern alles zurück, was ich gesagt habe, Herr Unteroffizier! Freut mich! So Braves von Ihnen zu hören.“

„Haben Sie sich nicht auch gewundert, daß unsere Artillerie der Feindlichen so gar nicht geantwortet und die Oberförsterei, hinter der die russischen Geschütze standen, nicht unter Feuer genommen hat?“ „Allerdings, Herr Hauptmann. Wir alle waren erstaunt“, entgegnete Helmer, die Ohren spitzend; ahnte er doch, daß der Vorgesetzte ihm jetzt wichtige Eröffnungen machen würde.

„Ja, denkt Euch, Leute“, wandte sich der Kommandeur jetzt an die acht Mann, die zu seinen Füßen in dem reparierten Schützengraben standen, „diese Halunken da drüben haben mir vorhin durch einen Bauern, den sie irgendwo aufgegriffen haben, einen Brief geschickt, der von einem Oberst Salbutin und... Eurem Zugführer Leutnant von Sierna unterzeichnet ist. In dem Briefe steht nun drin, daß die ganzen vierzehn Mann unserer gestrigen Nachtpatrouille überumpelt und jetzt als Gefangene in der Oberförsterei eingesperrt worden sind. Mit einem Wort: Auf diese Weise will der hinterlistige Segner uns von einer Befreiung der Oberförsterei abhalten, da wir doch mit unseren Granaten unsere eigenen Kameraden vernichten würden. So ein Lumpenpack! Und das soll eine ehrliche Kriegsführung sein!“

Als der Hauptmann jetzt schweig, fragte der vorlaute Blümmann eifrig:

„Wie, und den Bischen hat unser Leutnant unterzeichnet, Herr Hauptmann?“

„Allerdings“, erwiderte der Kommandeur ernst. „Freilich hat er noch hinzugefügt, wir sollten uns doch ja nicht durch ihre Anwesenheit in der Oberförsterei davon abhalten lassen, die Gebäude zu beschließen. Und dann schreibt er noch, er sei zum Unterschreiben nur dadurch gezwungen worden, daß der russische Oberst gedroht habe, er würde alle vierzehn Mann augenblicklich kassieren lassen, falls sein Gefangener dem Schreiben nicht eine Bemerkung hinzufügt. Und die Verantwortung wollte Leutnant von Sierna nicht auf sich nehmen, was auch sehr richtig von ihm war. Denn wenn wir morgen früh mit unserer Artillerie den Herren Russen den Morgenkaffee bitter verjagen werden — und das müssen wir ja leider ohne Schonung der gefangenen Unserigen tun, da die feindliche Batterie uns aus solcher Nähe enormen Schaden zufügen kann, so bleibt doch immer die Möglichkeit bestehen, daß einige unserer dort eingesperrten Leute dem Bombardement entgehen, während andernfalls alle vierzehn hin gewesen wären.“

„Arme, wackere Kerle!“ fügte der Kommandeur behauernd hinzu. „Ihnen ist nicht zu helfen. Selbst wenn ich heute Nacht mit etwa zwei Kompagnien einen Vorstoß gegen die Oberförsterei unternehmen wollte, würden wir die Unserigen ja doch nicht befreien können. Denn beim ersten Gewehrschuß hätten die Russen sie doch sicher wo anders hingeschafft.“

In demselben Moment trat Hans Helmer nochmals der Plan, den er schon den ganzen Tag über erwogen hatte, mit allen Einzelheiten vor die Seele. Und jetzt fand er auch plötzlich den Mut, sich dem Bataillonskommandeur anzuvertrauen.

Er scharrte sich flink aus dem Graben hinaus und sagte, in Aramier Haltung vor den Hauptmann hinhaltend:

„Ich hätte eine Idee, Herr Hauptmann, wie unsere Kameraden doch noch befreit werden könnten.“ Und auf die freundliche Aufforderung seines Vorgesetzten entwickelte er diesem sein Vorhaben mit einer Eindringlichkeit, daß der Bataillonschef schon halb und halb gewonnen war.

„Wieviel Mann wollten Sie denn mitnehmen?“ fragte der Hauptmann, als Hans Helmer einige Gründe vor ihm leicht widerlegt hatte.

„Trifftig genügen vollaus, Herr Hauptmann.“ So kam es, daß gegen 10 Uhr abends Unteroffizier „Mädchen“ mit dreißig Freiwilligen der zweiten Kompagnie zu dem waghalsigen, aber doch aussichtsreichen Unternehmen aufbrach.

Gefreiter Blümmann war natürlich mit von der Partie. Und er leitete die Expedition dadurch ein, daß er vorzüglich die Deime durchschwamm und das von der Offizierspatrouille zurückgelassene Boot herüberholte.

Die Leute, die Hans Helmer auf diesem nächtlichen Zuge begleiteten, hatten auf seinen Befehl nichts weiter bei sich, als das Gewehr mit aufgezogenem Bajonett und in den Taschen des grauen Rockes je 50 Patronen. Leberzug, Seitengewehr, Feldflasche, alles blieb im Schützengraben zurück, damit nicht etwa ein Klappen dieser Ausrüstungsgegenstände das Vorhaben vorzeitig verrät.

Mit äußerster Behutsamkeit wurden nun zehn breite, leichte Bretter, die aus einem Gehöft des Dorfes herbeigeschafft worden waren, und die an jedem Ende mit Stricken zum leichteren Tragen versehen worden waren, in das Boot geladen und an das andere Ufer hinübergerudert.

Dann folgten Helmers Leute, wozu das Boot dreimal die Tour über die Deime machen mußte. Zuletzt wurden noch drei Kisten voll Petroszum und zwei große, in Zellbahnen eingewickelte Bündel Heu verfrachtet. Auch diese Dinge hatten ihren bestimmten Zweck.

Hans Helmer hatte die Seinen vorher ganz genau über seine Absichten aufgeklärt und jedem einzelnen seine bestimmte Rolle zugewiesen.

(Fortsetzung folgt.)

### Zeitgemäße Betrachtungen.

Nachdruck verboten

#### Sieg des Lichtes.

Nun hat die Erde sich verjüngt — zum lieblichsten der Feste. — Es sprießt und blüht und singt und flingt — aus jedem Baumgäste. — Es trägt Natur ihr schönstes Kleid — zur wunderholten Maienzeit, die nun zum Frühlingsfest — vom Besten gibt das Beste.

Ein duftunwehther Blütenkranz — ziert Halbe, Flur und Matten. — Doch fällt in all den Frühlingsglanz — des Krieges dunkler Schatten. — Noch zieht, geschmückt mit buntem Strauß, — der deutsche Mann ins Feld hinaus, im Feuer neu zu schweben — der Heimat Glück und Frieden.

Und brach der gresle Feuerbrand — im Westen aus aufs Neue, — er bleibt beschränkt auf Fiondesland. — Er schlägt die deutsche Treue — mit schmerzlicher Wehr und reinem Schild — der Heimat blühendes Geislo, — auf daß kein Feind gefährde — das teure Fleckchen Erde.

Und fluten immer weiter noch — heran die Sturmwellen — mit neuer Wucht, — sie werden doch wie ehemals zerschellen. — Und hat sich angemeldet schon — die Kofebeld'sche Division, — mit Wagen und mit Betten, — sie kann den Feind nicht retten.

Geht vieles nicht nach Englands Sinn, — auch nicht die Russenwirren, — drum schaut es bang nach Osten hin — und stöhnt, man kann sich irren. — Dem Russen fehlt der rechte Schwung — die Offensivbegeisterung. — Er scheint die Ruh zu lieben — und läßt sich nicht mehr schieben.

Indessen greif so gut er kommt, — Cadorna an in Eile — und heit von der Fionzofront — sich wieder neue Kreise. — Der Ansturm brach sich überall — an Oesterreich-Ungarn's Eisenwall, — denn unsere Kampfgenossen — stehen fest wie erzgegoßen.

Cadorna hat sie unterschätzt — und muß nun rückwärts walzen. — So ist denn der Entente jetzt — das Pfingstfest arg verjagen. — Bald naht die Stunde des Gerichts, — der Geist der Wahrheit und des Lichts — bringt unaufhaltsam weiter — zum Sieg des Rechts.

Ernst Heiter.

Der Brotgetreide verfürtert, versündigt sich am Vaterlande.



# Heim- und Kindergarten

Verleger: Central-Bureau für die deutsche Presse G. m. b. H. Berlin SW 49

## Schulfurcht.

Für unmaßige Mütter bildet die Schulfurcht ihrer Kleinen eine ständige Sorge. Die Mutter wünscht, daß ihr Kind vorwärts kommt und sich möglichst viel von dem beim Unterricht gebotenen Wissen angeeignet. Um diesen Erfolg zu erzielen, muß der Schüler mit Liebe und Interesse bei der Sache sein. Geht er unwillig, mit Furcht und Sorgen seinen täglichen Weg zum Schulhause, so kann er unmöglich die genügende Aufnahmefähigkeit behalten. Er verliert die Lust an Lernen und hat nur den Wunsch, so bald wie möglich der Ruchtskätte des Lehrers zu entkommen. Denn die Furcht vor der Schule ist in den meisten Fällen die Furcht vor dem Lehrer. Wie sollen die Eltern, wie soll die Mutter im besonderen es anfangen, um einen besseren Zustand herbeizuführen? Rücksichtsloser Zwang mit den üblichen Bestrafungen hilft fast nie. Dagegen bietet ein Zusammenarbeiten zwischen Haus und Schule eher Aussicht.

Unter den Berührungspunkten zwischen Schule und Haus aber spielen die Besuche des Lehrers im Heim seiner Schüler eine wichtige Rolle. Auf dem Lande, wo der Lehrer von sämtlichen Bewohnern des Dorfes gekannt wird, finden solche Besuche häufiger statt als in größeren Orten. Und doch sind sie auch hier aus mannigfachen Gründen von Nutzen. Wer würde nicht, daß mancher kleine Abscheu deshalb gar keine Lust hat, in die Schule zu gehen, weil er sich vor dem ihm ganz fremden Lehrer mit dem großen Bart und den funkelnden Brillengläsern fürchtet, besonders wenn ihm unverträgliche Eltern oder größere Schüler mitgeteilt haben, die hauptsächlichste Tätigkeit dieses bösen Mannes bestände im Gebrauch des dicken Rohrstockes. Es währet oft ziemlich lange, ehe das eingeschüchterte Kind von seiner Furcht läßt. Wenn der Lehrer aber durch einen Besuch im elterlichen Heim vor oder gleich am Beginn des Schuljahres die Bekanntschaft der Kleinen macht, die ihm hierbei sofort menschlich näher treten, so braucht er keine Zeit damit zu verlieren, in den Herzen der Kinder die Furcht zu bekämpfen. Die Abstattung häuslicher Besuche empfiehlt sich auch deshalb, weil der Lehrer, wenn er Mißgriffe und unbillige Anforderungen vermeiden will, die häuslichen Verhältnisse seiner Schüler kennen soll. Da nun die Eltern nur selten zu ihm kommen und eigene Anschauung auch für den Lehrer besser ist als mündliche, vielleicht nicht einmal den Kern der Sache treffende Berichte, so bleibt ihm nichts übrig, als sich durch Besuche von den Verhältnissen, unter denen sie aufwachsen, zu überzeugen. Besonders nötig sind solche Besuche, wenn es sich um Störungen des Seelenlebens oder der körperlichen Gesundheit handelt, für die der Lehrer einen schärferen Blick besitzt als viele Eltern, deren Gedanken meist von der auf die Herbeischaffung des Lebensunterhaltes gerichteten Tätigkeit in Anspruch genommen werden. Er hat hierbei Gelegenheit, Aufklärung zu verbreiten und auch Lehrer der Eltern, echter Volkslehrer zu sein. Gewiß wird er, wenn er seine Tätigkeit nicht allein auf die Schulstube beschränkt, nicht nur selbst an Achtung gewinnen, sondern auch dazu beitragen, daß Schule und Haus einander näher kommen und das Erziehungswerk gemeinsam fördern. Aufgeklärte und einsichtige Eltern sollten ihrerseits alles tun, um die innigere Verbindung von Lehrer und Kind über die Schule hinaus nach Möglichkeit herbeizuführen.

### Schau in den Spiegel . . .

Wildes Mädchen! Schau mir doch Einmal recht in's Auge!  
Ob so gar nichts dir darin,  
Nur ein wenig, tauge?

Zwar dein liebes Bild hast du Ofters drin gesehen,  
Freulest auch des Spiegels dich,  
Lächelt ihn wieder stehen.

Doch so mußt du mehr und mehr Dir darin gefallen,  
Und am Ende bleibt er dir  
Lieb und wert vor allen.

Eduard Mörike.

### Hausmedizin.

**Stadt- und Landluft.** Die Minderwertigkeit der Stadtluft gegenüber der Landluft ist eine Tatsache. Aber die wissenschaftliche Ergründung dieses Unterschiedes war doch nicht so einfach. Die von dem Zweigverein der deutschen meteorologischen Gesellschaft in Kachen angestellten Untersuchungen haben dargetan, daß die Zusammenziehung der freien Luft in den Städten und auf dem Lande sich nur wenig unterscheidet, da der Bestand an Sauerstoff und Kohlenäure im ganzen derselbe bleibt; ebenso sind die Schwankungen des Sauerstoffgehaltes kaum nennenswert. Was den Wert der Stadtluft herabsetzt, ist die Rauch- und Rußentwicklung infolge der Kohlenverbrennung und die Verderbnis der Luft durch den Staubgehalt. Dieser Staub enthält Bakterien in großen Mengen; wie weit man jedoch von krankheitsregenden Keimen sprechen darf, ist noch nicht genau erforscht. Die meisten Keime sterben in der freien Luft jedenfalls durch die Einwirkung des Sonnenlichtes und der Austrocknung ab. Verschiedene Fällungen mittels der neuesten Apparate haben ergeben, daß die Stadtluft durchschnittlich zehnmal so viel Keime enthält als die Landluft, zumal in den höheren Lagen, und daß letztere daher reiner und gesünder ist.

Etwas von der Säuglingsmilch. Der Zusatz von Rochsalz zu Kuhmilch wird von verschiedenen Kinderärzten gefordert, und zwar auf 1 Liter Milch  $\frac{1}{2}$  Gramm Rochsalz. Das Salz, das bekanntlich aus Chlor und Natrium zusammengesetzt ist, soll den Chlorgehalt der Milch erhöhen, um den erhöhten Ansprüchen, die sie an die Salzsäureabgabe des kindlichen Magens stellt, gerecht zu werden. Die Rachitis bei Brust- wie Flaschenkindern wird z. B. auf den geringen Chlorgehalt der Milch zurückgeführt.

Durchbrechen der Zähne. Meistenteils wird von den Müttern die Lebensperiode, in der das Kind die ersten Zähne bekommt, für gefährlich gehalten, weil der Glaube weit verbreitet ist, daß die Zahnung der Kinder mit Krankheiten verbunden ist. Fieber, Krämpfe, Durchfälle,

Entzündungen sollen lediglich durch den beginnenden Durchbruch der Zähne hervorgerufen werden. Das alles ist nicht zutreffend. Die heutige Wissenschaft kann ängstliche Mütter dahin beruhigen, daß diese Krankheiten mit der Zahnung nichts zu tun haben, sondern meistens durch eine falsche Ernährung oder Pflege entstanden sind. Manche zu gewissenhafte Mutter oder Wärterin fühlt sich berufen, den Durchbruch der Zähne dadurch zu erleichtern, daß sie dem Säugling etwas Hartes zu beißen gibt, das Zahnfleisch reizt oder ein sogenanntes Zahnbändchen anlegt, alles ideoche Maßnahmen, die dem Kinde höchstens schaden, keineswegs aber nützen können. Man überlasse daher den Durchbruch der Zähne getrost der Mutter Natur, die eine sehr vernünftige Dame ist und am besten damit Bescheid weiß. Andererseits hüte man sich, Krankheiten, die die Säuglinge während der Zahnung befallen, leicht zu nehmen, sondern hole schleunigst den Rat des Arztes ein.

## Für Blumenfreundinnen.

Wenn man den Fenstern einer Straße einige Aufmerksamkeit schenkt, wird man bemerken, daß es meist dieselben Blumen sind, die als Schmuck Verwendung finden: Geranien, Fuchsen usw., wenn es hoch kommt, auch wohl eine Rose. Der Blumenfreund ist fast versucht, unseren Frauen zuzurufen: Mehr Abwechslung! Freilich, die seltenen Blumen verlangen in der Regel auch eine besondere Pflege. Und wenn dies schon manche beschäftigte Hausfrau hindert, anspruchsvolle Blumen zu kaufen, so ist es noch viel mehr der Fall, wenn ihr eine Pflanze empfohlen wird, von der es ganz allgemein heißt, daß sie teuer und doch dem sicheren Lode im Wohnzimmer geweiht sei. Nun, teuer waren die Orchideen früher einmal, jetzt sind sie es nicht mehr. Was aber von der Schwierigkeit ihrer Pflege behauptet wird, das ist überhaupt nicht wahr. Unsere Abbildung zeigt eine der schönsten Orchideen, den sogenannten Frauenschuh. Wer schon einmal Kaktus im Zimmer gehalten hat, der wird auch mit dieser schönen Blume fertig werden, denn mehr Pflege als jene beansprucht sie auch nicht, aber sie macht mehr Freude. Bei den Orchideen ist insbesondere folgendes zu beachten. Sie haben zwei scharf abgegrenzte Lebenszeiten; in der einen wachsen sie und bilden Blätter und Blüten; in der zweiten verlangen sie Ruhe. In der Ruhezeit darf ihnen nur wenig Wasser gegeben werden, während sie wachsen aber viel. Ferner ist auf die Temperatur zu achten, bei sechs bis acht Grad Reaumur gedeihen die Orchideen am besten. Die Wurzeln müssen viel Luft haben, und um ihnen diese nicht zu verwehren, schlägt man die Hälfte, ja zwei Drittel des Bodens aus und legt über die Öffnung einen grohen, möglichst hohlliegenden Scherben. Mehr ist nicht zu tun und zu beachten — im ganzen also sehr wenig, sodaß es sich schon einmal für die Hausfrau lohnt, den Versuch zu machen.



Frauenschuh.

**Zucht des Mäuseorns.**  
Der stachelige Mäuseorn heißt eine unscheinbare Pflanze, die aber fast unentbehrlich auf dem Blumentisch im Wohnzimmer ist. Der Mäuseorn wird 30—60 Ztm. hoch und ist immer grün. Seine Blätter, eigentlich sind es blattförmig verbreitete Zweige, sind eiförmig, fleischartig und laufen in einer Spitze aus. Überall, in allen dunklen Ecken, wo sonst kaum Feuer mehr gedeiht, kommt der Mäuseorn nach fort und schmückt. Nur im Frühjahr, wenn der Trieb beginnt, verlangt der Mäuseorn Licht, dann muß man ihn an ein sonniges Fenster stellen. Sowie der Trieb abgeschlossen, ist er aber wieder mit einem dunklen Stande zufrieden. Die Blüte ist unbedeutend. Die Pflanze bekommt lehmige Erde als Nährboden und wird aus Samen vermehrt.

## Schmuckarbeiten für Knaben.

### Das Aquarium.

Dieses im Bild dargestellte Aquarium herzustellen, ist nur Arbeit für geschickte Knaben, die einige Übung im Umgang mit Hobel und Reibstein haben. Schwierig ist die Sache keineswegs. Das Modell, das unserer Zeichnung als Vorlage gedient hat, ist von einem 12jährigen hergestellt worden; er hat drei Abende daran gearbeitet. Zur Grundlage dient eine Kiste von 70 Zentimeter Breite,



Abb. 1.

40 Zentimeter Höhe und 30 Zentimeter Tiefe. Ihre Fugen müssen gut ineinander greifen. Die Vorderseite macht ein Glas aus, das zunächst in einem Bilderrahmen von entsprechender Größe eingefittet wurde und mit dem Rahmen befestigt wird. Der obere Teil, der Deckel wird mit der Säge herausgeschnitten, es braucht nur ein Teil der Oberfläche zu sein, und mit einem Griff oder Knopf versehen. Nun wird ein sogenanntes Fischglas von vierkantiger Form gekauft und in den Kasten hineingestellt. Am Grunde soll etwas Erde angeworfen werden, worauf Wasserpflanzen gesetzt oder ge-

pflanzt werden und das Wandbild-Aquarium ist fertig. Mit ein Paar Aufhängern von Eisen wird es an der Wand befestigt. Es wirkt prächtig; denn die Bewegung der Gold- und Silberfische und das Hin- und Herneigen der Pflanzen gibt dem Ganzen eine Lebendigkeit, die kein anderer Wandschmuck besitzt. Daß man dem Ganzen einen schönen Anstrich gibt, ist wohl selbstverständlich.

## Ein Blumenbild.

Das kleine Kunstwerk, das Abbildung 2 zeigt,



Abb. 2.

ist auch eine ganz einfache Sache. Die schönen Kinder Floras, wie sie in Wald und Feld gedeihen, holt man sich herein, Farne, Anemonen, Maiglöckchen, Bittergras, Grasnelken, Pfaffenkopf, kurz, was sich gerade bietet. Nachdem die Blumen gepreßt und getrocknet sind, wird ein niedliches Planchette daraus gemacht und auf gutem hellgrauem Karton in der Art befestigt, wie man die Pflanzen in einem gut erhaltenen Herbar festmacht, mit Gummi unter den Blättern und ohne Halbtrocknen von Papier über Stengel und Pflanzenteilen. Dem Rahmen eine Form zu geben, ist ganz der Phantasie unserer Jungen Freunde überlassen. Wird er aus Holz mit einer Leinwand gemacht, so kann er bemalt oder mit Schnitzwerk versehen werden. Sonst genügt auch ein einfacher Karton, wie er als Passpartout für Porträtbilder Verwendung findet. Eine geschickte Hand wird sich da schon helfen.

## Natur und Kunst.

Neulich kamen unsere Mägen Aus der Stadt gefahren,  
Die von Stroh gemachte Blumen Trugen in den Haaren.

Und geschwinde ging ich echte Wiesenblumen holen,  
Und das schlechte Strohgesechte Warf ich in die Kohlen.

Und ich dachte, mir zu Gnaden Hab ich sie verpflichtet;  
Doch sie sprachen, einen Schaden Hab ich angerichtet.

Sind nicht schöner von der Wiese Meine Feuernelken?  
„Ja, doch länger dauern diese, Ohne zu verwelken.“

„Ei, so müht ihr, schöne Mägen, Hier nur immer bleiben,  
Und ich denk' euch frische Blumen Täglich aufzutreiben.“

Friedrich Rückert

## Was wollen wir spielen?

Da wir Knaben und Mädchen sind, machen wir ein Spiel für beide. Alle bilden einen Kreis, in dessen Mitte einer der Mitspielenden Aufstellung nimmt. Er geht auf irgend einen der im Kreise stehenden zu und sagt ihm: „Du geh' weg da und mache mir Platz.“ Der Angeredete ruft: „Warum?“ und erhält als Antwort: „Du hast etwas, was ich nicht hab. Das gib mir gleich heraus!“ Und nun muß er wirklich etwas nennen, was er selbst nicht hat, aber der andere. Trifft er's, so erhält er den genannten Gegenstand als Pfand und der Teilnehmer muß in die Kreismitte; trifft er's nicht, so beginnt das Spiel von neuem. Viel Spaß wird es machen, wenn nicht allein wirkliche Gegenstände, welche die Mitspieler bei sich haben, als Pfänder in andere Hand wandern, sondern wenn besondere Eigenschaften des anderen herausgefordert werden, z. B. wenn der Spieler dem Angeredeten zuruft, weil du besser schreiben kannst, oder weil du besser laufen kannst, oder weil du besser singen kannst usw. Dann muß natürlich ausprobiert werden, ob dies wahr ist, und es kommt eine große Abwechslung in das Spiel. Zum Schluß werden die Pfänder mit allerhand Scherz, wie üblich, eingetauscht. Nun macht's einmal, ihr Kleinen Freunde.

## Knackmandeln für kluge kleine Leute.

Der Kleine Karl erzählt: „Ich ging gestern an Lant's Emma's großer Gartenmauer vorüber, dem Waldteich zu. Auf dem Wasser schwamm eine Ente und auf ihrem Schwanz saß eine Kacke. Da kam Beckers Willi mit seinem großen Hund, und als dieser die Ente sah, bellte er laut und wollte gleich ins Wasser, um sie zu beißen. Doch die Ente tauchte unter und verschwand. Nun sagt, Kinder, wie erging es dabei der armen Kacke?“

zurück: Die Kacke blieb oben auf der Gartenterrasse und lagte im Wasser.

Wieviel ist 2 mal 15 durch 6 mal 0 durch 8 plus 17

7 = 1 + 0 = 8 : 0 = 0 x 6 : 9 = 6 : 9 = 00

Kinderort: Ein. Ein Wort barum: 2 x 15

00

## Goldene Jugendsprüche.

Fröhlicher Mut hilft durch; das Fröhliche tun, gewiß gut; fröhliche Menschen sind nicht nur glückliche, sondern auch gute Menschen, ohne Reib und Mißgunst.

Niemand schlummert sich fromm. Nur durch Mühe und Sorgen und mancherlei Künste erreichen wir den großen Gipfel.

000



# Illustriertes Unterhaltungsblatt

Zur Unterhaltung am häuslichen Herd



Gratisbeilage zum Amts- & Anzeigebblatt für Eibenstock.

## Die Tränenkette.

Kriegsroman von Ludwig Blümde. (Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

**A**sta schritt ins Schloß und suchte Frau v. Rittersau auf. Daß diese so einen leidenden, angespannten Ausdruck im blassen Gesicht trug, beachtete die Nichte ganz und gar nicht. Nach flüchtigem Gutenmorgengruß sagte sie in aufgeregtem Ton: „Tante, ich muß dir eine Mitteilung machen, nimm es mir nicht übel. Ich habe da nämlich letzte Nacht etwas gesehen, das mir mal wieder sehr zu denken gibt. Licht war im Bibliothekszimmer, als ich gegen einhalb Uhr durch den Park schritt. Peter Renard, der hinter mir ging, sah es ebenfalls und glaubte natürlich gleich wieder an den spukenden alten Nikolas.“

„Aber Kind, Licht willst du gesehen haben?“ unterbrach die alte Dame sie erschreckt. „Um die Zeit Licht?“

„Wahrhaftig habe ich es gesehen! Und es verschwand, als wir an der Terrasse standen, über den Flur, die Treppe hinauf in Fräulein Johannsens Zimmer.“

„Nun so ist Fräulein Johannsen eben noch unten gewesen. Sie wird irgend etwas geholt haben.“

„Tante, nach Mitternacht und im Bibliothekszimmer?“

„Vielleicht hat sie ein Buch geholt.“

„Unsinn! Um die Zeit holt man kein Buch mehr! Sie leugnet außerdem, daß sie es war. Ich fragte sie soeben im Guten. Sie will fest geschlafen haben. Jedenfalls möchte ich dir vorschlagen, einmal mit mir ins Bibliothekszimmer zu gehen. Nachdem du neulich deine ganzen Juwelen und Gold- und Silberfachen so öffentlich zur Schau gelegt, könnte vielleicht jemand von den Anwesenden in Versuchung gekommen sein.“

„Pfiu Asta, so einen Verdacht auszusprechen!“ beehrte die alte Dame auf. „Außer dir und mir waren doch nur Fräulein Johannsen und Nikolas zugegen.“

„Leute genug! Jeder hat gesehen, wo du die Schlüssel verwahrtest. Ich bitte dich, komme mit. Ich sage gar nichts, wenn eins der kleinen Etais verschwunden ist. Du setzt zwar ein felsenfestes Vertrauen auf deine Gesellschafterin, aber du wirst nicht leugnen wollen, daß du mit deiner Vertrauensseligkeit schon öfter recht trübe Erfahrungen machtest. Übrigens ist ja auch noch nicht erwiesen, daß es tatsächlich Fräulein Johannsen war, die da nachts wandelte. Es könnte ja auch ein anderes menschliches Wesen gewesen sein.“

„Ich komme mit, aber warten wir, bis Fräulein Johannsen wieder da ist. Sie muß doch gleich zurück sein.“

„Tante, tu mir den Gefallen und komm gleich mit!“

„Gut also!“ Sie betraten das Bibliothekszimmer. Auf dem Regal standen die langen Bücherreihen genau wie sonst, alles schien unverändert, und die Schloßherrin war der festen Überzeugung, daß ihre Nichte sich getäuscht habe. Man suchte den Schlüssel zum Wandschrank hervor und öffnete diesen.

„Gott im Himmel!“ ruft da Frau v. Rittersau zurücktaumelnd aus, „die Tränenkette! Wo ist das Kästchen? Hier hat es doch gestanden!“

„Ja, genau an der Stelle!“ leuchte Asta. „Und nun ist es nicht mehr da!“

Der ganze Schrank wurde entleert. Alles andere war drinnen, nur das altmodische Kästchen fehlte.

„Barmherziger Himmel, ein Einbruchsdiebstahl!“ kreischte die Schloßherrin händeringend. „Die Juwelenkette fort! Asta, das wäre ja doch ein furchtbarer Verlust!“

„Allerdings. Und da muß die Polizei auf der Stelle benachrichtigt werden. Tante, die Kette ist fort. Du trägst selber die Schuld daran.“

„Sie ist fort! Aber Kind, laß uns ruhig bleiben und vor allem keinen Unschuldigen in Verdacht bringen.“

„Sieh einmal dort auf dem Teppich!“ rief Asta nun aus. „Deutliche Lichtspuren sehe ich da. Die Kerze muß geledet haben. Und das ist ganz frisch, kann unmöglich schon vorhanden gewesen sein, als wir das letzte Mal im Zimmer waren.“

„Ja, ich sehe es auch. Aber wie sollte der Dieb denn die Treppe hinauf gelaufen sein? In Fräulein Johannsens Zimmer.“

„Da kommt Peter“, erwiderte Asta mit Fieberfleden im Gesicht. „Er ist Zeuge.“

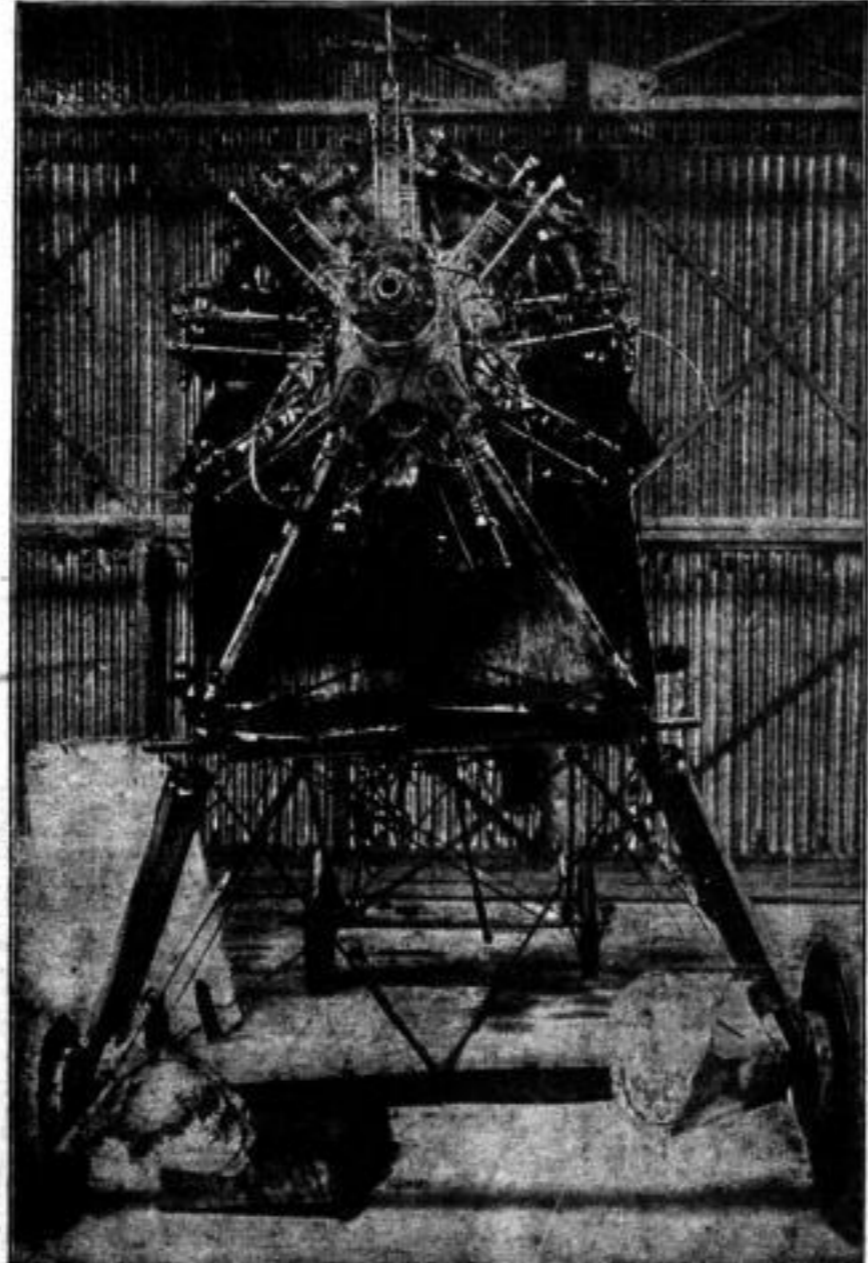
Der Bursche trat in Begleitung seiner Mutter und der alten Nikolas ins Zimmer. Sie hatten das lebhafteste Sprechen gehört, und Peter sagte sich gleich, daß das mit der Erscheinung von heute nacht im Zusammenhang stehe.

„Ist etwas gestohlen worden?“ fragte Frau Nikolas. „O Gott, o Gott, mir ahnt Schlimmes! Da kommen womöglich noch Unschuldige in Verdacht. Was ist denn fort? Doch nicht etwa — die Tränenkette?“

„Gerade die“, entgegnete Asta kurz. „Aber nun schweigen Sie einmal still.“

Peter soll aussagen, was er die Nacht gesehen hat, als wir zwei durch den Park heimkamen.“

Der Bursche zitterte wie Espenlaub und machte ein Gesicht, als sei er selber der Täter. Ganz verworrenes Zeug stotterte er von einem Irrlicht und einer schwarzen Gestalt, die Fräulein Johannsens Figur gehabt, schnell durch das Zimmer gehuscht und über den Flur die Treppe hinaufgeeilt sei. In des Fräuleins Zimmer habe er dann das Licht noch einmal aufleuchten sehen, nur für ein paar Sekunden.“



Zum Kampf in den Kästen: Der Rotor eines erbeuteten Boisin-Flugzeuges.

e nur  
ärden,  
gab  
anzler  
endes  
te in  
aderte  
streich  
wurde  
n wie  
durch  
leicht  
b sich  
rettete  
ordene  
t uns  
Fran-  
hat er  
erfreit,  
ach in  
damit  
rücklich  
D.  
Boden  
alles,  
r und  
tippen  
Herde-  
ologen  
werden  
gbum-  
e Ge-  
ir die  
ender  
werden  
nd mit  
sch ein  
Der-  
dbbar.  
eytett  
erden  
salzen  
Seife  
ungs-  
be-  
au B.



„Wenn doch Fräulein Johannsen nur erst käme!“ seufzte die Schlossherrin. „Ich denke mir die Sache so: Es ist tatsächlich ein Dieb die Nacht im Schloß gewesen. Das Fräulein hat ein verdächtiges Geräusch gehört und ist mit dem Licht hinuntergegangen, um zu sehen, was los sei.“

„So viel Mut hat die kleine Person nicht“, meinte Aita spöttisch. „Aber natürlich, es wäre immerhin denkbar. Wo bleibt sie nur?“

Alle fünf traten ans Fenster und schauten erwartungsvoll in den Park hinaus. Und Ingeborg ahnte nicht, was ihr die nächsten Minuten bringen würden. Sie stand auf der sogenannten Buchenhöhe, die sich am Ende des Parks befand, und erwartete dort den Briefträger. Endlich, endlich trottete er daher. Er hatte etwas für sie, das sah sie ihm schon von ferne an. Ein Brief aus dem Felde. Doch der war nicht von Eugens Hand. Erblichend riß sie den Umschlag auf und las:

„Geehrtes, gnädiges Fräulein! Im Auftrage Ihres Herrn Verlobten teile ich Ihnen mit, daß die Heilung der Kopfwunde normal verläuft. Leider hat sich die letzten Tage wieder etwas Fieber eingestellt, so daß der Herr Leutnant selber nicht schreiben darf. Doch mögen Sie ganz unbesorgt sein.“

Mit größter Hochachtung  
Schwester Margarete.“

Ein Tränlein zitterte an Ingeborgs Wimper und mit tiefem Seufzer sprach sie zu sich selber: „Sie will dich nur beruhigen. Es muß ganz schlecht um ihn stehen, sonst hätte er wenigstens mit eigener Hand einen Gruß hinzugefügt. O, könntest du bei ihm sein! Jetzt wirst du keine ruhige Minute mehr haben.“

Wieder fielen ihr Doktor Bergers Worte ein. Da war es ihr, als verdeckten auf einmal finstere Wolkenschleier die lachende Sonne und als sei der Vöglein lustiger Gesang urplötzlich verstummt. Zu ihrer mütterlichen Freundin trieb es sie, der wollte sie den Brief zeigen. Und dann — dann sollte an den Chefarzt des Kriegslazarets ein Telegramm geschickt werden. Gewißheit mußte sie haben. Vielleicht ließe es sich überhaupt ermöglichen, daß sie nach Labry reiste. Von Mex war es ja doch nur etwa eine Stunde bis dorthin. Freilich machte es große Schwierigkeiten, einen Paß zu bekommen.

Nun, zunächst einmal Frau v. Rittersau ihre Meinung hören!

Die alte Dame kam ihr entgegen. Barmherziger Himmel, wie sah die verstört aus! Sollte noch ein Brief aus Labry bei den Postsachen gewesen sein, der Genaueres enthielt?

„Liebes Kind,“ stieß die Schlossherrin heiser aus, „es ist gut, daß Sie kommen! — Im Schloß herrscht die fürchterlichste Aufregung. Denken Sie nur an: die Tränenkette ist verschwunden — diese Nacht gestohlen. Nun sagen Sie mir um alles in der Welt, hörten Sie etwas Verdächtiges, waren Sie nach Mitternacht noch einmal mit einer brennenden Kerze unten?“

Ein so starrer, fremder Ausdruck lag dabei in den sonst so gütigen Zügen der alten Dame, daß Ingeborg vor Schreck gar keine Worte zu finden vermochte. Ihre Verwirrung wurde noch größer, als Aita jetzt ebenfalls erschien und sie mit geradezu vernichtenden Blicken anschaute.

„Fräulein Johannsen, bleiben Sie bei Ihrer Aussage, letzte Nacht nicht mehr mit Licht unten gewesen zu sein?“ fragte das

Edelfräulein, sich völlig berechtigt zu einer genauen Untersuchung fühlend, da die Tante ihr eben für so etwas ganz und gar nicht geeignet schien.

„Was wollen Sie denn nur von mir, Fräulein v. Rittersau?“ hauchte Ingeborg. „Bringen Sie mich etwa in Zusammenhang mit dem Diebstahl? Daß ich Ihnen im Wege bin, weiß ich. Aber sollte Ihr Haß soweit gehen?“

„Aita, mähige dich!“ rief die alte Dame aus, noch ehe ihre Nichte etwas erwidern konnte. „Mich geht die Angelegenheit an, nicht dich! Fräulein Johannsen, regen Sie sich nicht auf — liebes Kind! Niemand soll Ihnen was zuleide tun. Antworten Sie mir nur auf meine Frage: Haben Sie die Nacht irgend was Verdächtiges gehört oder gesehen?“

„Auch nicht das mindeste, gnädige Frau. Doch — das muß ich gestehen — ich — ich war, obgleich ich es vorhin Fräulein v. Rittersau leugnete, wirklich spät in der Nacht im Bibliothekzimmer.“

„Und warum leugneten Sie es?“

„Weil ich die Fragen und spöttischen Bemerkungen vermeiden wollte. Ich will Ihnen genau erklären, gnädige Frau, wie die Sache war: Ich konnte keinen Schlaf finden, hatte so viele beunruhigende Gedanken. Da kam ich auf den Einfall, mir aus dem Bibliothekzimmer ein Buch zu holen, die alte Chronik. Als ich vor dem Bücherschrank stand, hörte ich im Park sprechen und vermutete, daß Ihr Fräulein Nichte mit Peter zurückkomme. Da verschwand ich schnell wieder, um keine Unannehmlichkeiten zu haben.“

„Das ist eine freche Lüge!“ fiel Aita

ihr zornbebend und mit dem Fuß auf dem Boden stampfend ins Wort. „Tante, wenn du kein Kind sein willst, so mußt du mir beistimmen. Nach Mitternacht sollte Fräulein Johannsen noch das Bedürfnis verspürt haben, in den alten Scharteken zu lesen? Sie hat ja doch Bücher genug auf ihrem Zimmer. Ich lasse mich nicht täuschen, und magst du es wollen oder nicht, ich erstatte sofort Anzeige bei der Polizei!“ Damit drehte sie sich auf dem Absatz herum und rief Peter zu, gleich den Draumen einzuspannen. Sie wollte nach der Stadt fahren.

Frau v. Rittersau stand da wie versteinert. Ingeborg aber war auf eine Bank niedergesunken, da die Knie sie nicht länger zu tragen vermochten, barg das zuckende Antlitz in den Händen und stöhnte verzweifelt: „Daß es so schlechte Menschen gibt, hätte ich niemals geglaubt!

Mein armes, armes Mütterlein, wenn du das hörtest! Der Vater würde sich im Grabe umdrehen — und Eugen —“

Zum Herzerbrechen begann sie zu schluchzen. Frau v. Rittersau stand immer noch da wie in eine Bildsäule verwandelt. Mitleid und Argwohn rangen in ihr miteinander. Dieses gute Geschöpf, das sie bis zur Stunde wie eine Tochter geliebt, sollte sie bestohlen haben, bestohlen in so gemeiner Weise? Ach, daß man doch Klarheit hätte, daß sie ihre Arme doch um die Schluchzende schlingte, sie aufrichten und ihr sagen dürfte:

„Mein liebes Kind, dir ist schweres Unrecht geschehen! Ich weiß, daß du es nicht getan hast.“

Aber das Mitleid konnte über den Argwohn nicht mehr Herr werden. War sie denn nicht schon öfter von Leuten, auf deren redliche Gesinnung sie den heiligsten Eid geschworen hätte, elend hintergangen worden? Und waren die Verdachtsmomente nicht



Professor Dr. C. Harries. (Mit Text.)



Stammeswerfer-Schleischpatrouille bei der Zerstörung feindlicher Drahthindernisse.

gar  
Ed  
Au  
auf  
mo  
fein  
den  
hyy  
gef  
sah  
wo  
Le  
Die  
stel  
vor  
den  
da  
in  
de  
hab  
ges  
sche  
  
Lef  
her  
tra  
wei  
her  
san  
die  
spr  
wo  
Lor  
wei  
für  
rin  
soll  
an  
hab  
nur  
noc  
tra  
wu  
Sie  
offe  
Bo  
und  
heit  
keit  
wir  
auf  
wil  
selb  
ten  
  
nich  
In  
scha  
Trä  
den  
stiel  
  
also  
bin  
ne  
zier  
ne  
nem  
wie  
Frä  
wer  
eine  
bür  
eine  
Ang  
ger  
im  
so  
gro  
  
Rä  
und



## Ein armloser Maler.

Gerade in unseren Tagen, in denen es eine Ehrenpflicht für uns ist, für die im Dienste des Vaterlandes ihrer Glieder beraubten Helden neue Erwerbsmöglichkeiten zu suchen, dürfte die Erinnerung an einen Künstler angebracht sein, der, ohne Arme geboren, es dennoch zum berühmten Maler brachte. Es war das Casar Ducornet, der vor etwas mehr als hundert Jahren als

Sohn eines armen Schuhmachers in Lisle in Frankreich das Licht der Welt erblickte. Die Natur schien es nicht gut mit ihm zu meinen, die Arme hatte sie ihm ganz versagt, und seine kleinen, mageren Beinchen versprachen nur sehr unvollkommene Gehwerkzeuge zu werden, denn jeder Fuß hatte nur vier Zehen.

In Ermangelung seiner Arme begann der kleine Casar sehr bald Gebrauch von seinen Füßen zu machen. Mit seinen Zehen versuchte er alles das zu tun, was gesunde Kinder mit ihren Fingern vollbringen.

Casar spielte Ball mit den Füßen, er schnitt mit dem Meißel, zeichnete mit Kreide Linien auf die Dielen, ja mit der Schere seiner Mutter schnitt er sogar Figuren aus Papier. Eines Tages fand man ihn beschäftigt, mit einer zwischen die Zehen geklemmten Feder Buchstaben auf Papier zu schreiben. Ein alter Schreiblehrer hörte davon und war so erfreut von des Knaben Strebsamkeit, daß er sich erbot, ihn unentgeltlich schreiben zu lehren. Das Anerbieten ward angenommen, und in einem Jahr schrieb der armlose Casar besser als alle anderen Schüler des alten Schreiblehrers.

Da er nun die Höhe der Schreibkunst erreicht, versuchte Casar auch mit seinen Füßen zu zeichnen. Ganze Hefte füllte er mit Skizzen und Zeichnungen, welche so geistvoll, originell und treffend waren, daß sie die Aufmerksamkeit eines Künstlers erregten. Durch Vermittelung dieses Künstlers war Casar in der Akademie der Zeichenkunst aufgenommen worden, und in allen Klassen gewann er stets die höchsten Preise. Da wurde seine Vaterstadt stolz auf ihren armlosen Sohn. Casar erwählte nun die Malerkunst zu seinem Beruf. Er ging nach Paris auf die königliche Akademie und gewann die zweite und dritte Medaille. Seine Porträts und Gemälde waren sehr begehrt und seine Werke

gar zu zwingend? Wo die Kette verwahrt gewesen, wo der Schlüssel zum Geheimschrank lag, das wußte Fräulein Johannsen. Außer ihr wußten sie selber und Asta es nur noch, niemand weiter auf der Welt, auch Frau Nikolaus nicht. Deren verstorbenem Mann mochte es bekannt gewesen sein, aber der hätte ganz gewiß zu keiner Menschenseele darüber gesprochen. War das junge Mädchen denn nicht auch neulich beim Anblick der funkelnden Juwelen wie hypnotisiert gewesen? Immer wieder hatte sie von der Kette gesprochen. Sie besaß kein Vermögen, wollte einen armen Leutnant heiraten. Die Tränenfette stellte einen Wert von Hunderttausenden dar. Konnte da der Böse nicht in schwacher Stunde Macht gewonnen haben über ein junges, törichtes Menschenherz?

Auf einmal kam Leben in der Schloßherrin Gestalt. Sie trat dicht an das weinende Mädchen heran, legte ihm sanft die Hand auf die Schulter und sprach in ihrem gewohnten, gütigen Ton: „Kind, ich werde Sie niemals für eine Verbrecherin halten. Aber sollten Sie die Kette an sich genommen haben, vielleicht nur, um sie in Ruhe noch einmal zu betrachten und zu bewundern, so sagen Sie es mir ganz offen, jetzt, ehe die Polizei einschreitet und die Angelegenheit der Öffentlichkeit preisgegeben wird. Ich will alles auf mich nehmen, will sagen, daß ich selber in Gedanken —“

Weiter kam sie nicht, denn nun fuhr Ingeborg empor, schaute sie durch Tränen mit blühenden Augen an und stieß aus:

„Gnädige Frau, also auch Sie! Ich bin die Tochter eines deutschen Offiziers und habe meine Ehre und meinen Stolz so gut wie Sie und Ihr Fräulein Michte, wenn ich auch nur einen schlichten, bürgerlichen Namen trage. Ich finde es unerhört, daß man mich einer solchen Tat fähig hält. Das habe ich nicht verdient! Die Angelegenheit soll an die Öffentlichkeit kommen, damit sie von gerechten Richtern untersucht werde. Meines Bleibens kann hier im Schloß natürlich nicht länger sein. Sie — Sie waren immer so gütig zu mir, verehrte gnädige Frau, ich glaubte, Ihnen so großen Dank zu schulden — und nun —“

Sie war am Ende ihrer Kraft, die Stimme versagte ihr. Feuerige Räder schwirrten ihr vor den Augen, sie sank wieder auf die Bank und wußte nicht mehr, was um sie geschah. (Fortsetzung folgt.)



## Pfingsten.

Das ist die schönste Zeit im Jahr:  
Die Pfingstbraut kommt gegangen,  
Den duft'gen Blütenkranz im Haar,  
Und auf dem ros'gen Wangenpaar  
Der Jugend Schmelz und Prangen.

Und überall, landaus, landein,  
Ihr nah'n auf allen Wegen  
In hellen Scharen groß und klein,  
Und jeder will begnadet sein  
Aus ihres Füllhorns Segen.

Und überall, feldain, feldaus,  
Gibt sie mit vollen Händen.  
An Hut und Mieder blüht ein Strauß,  
Und jeder trägt beglückt nach Haus  
Der Pfingstbraut duft'ge Spenden.

Johanna Melokirch.

Zeichnung von Ludwig Probst.

mit seinen Füßen zu zeichnen. Ganze Hefte füllte er mit Skizzen und Zeichnungen, welche so geistvoll, originell und treffend waren, daß sie die Aufmerksamkeit eines Künstlers erregten. Durch Vermittelung dieses Künstlers war Casar in der Akademie der Zeichenkunst aufgenommen worden, und in allen Klassen gewann er stets die höchsten Preise. Da wurde seine Vaterstadt stolz auf ihren armlosen Sohn. Casar erwählte nun die Malerkunst zu seinem Beruf. Er ging nach Paris auf die königliche Akademie und gewann die zweite und dritte Medaille. Seine Porträts und Gemälde waren sehr begehrt und seine Werke



standen in Kirchen und Galerien Aufnahme. Einige davon werden heute noch hochgeschätzt.

Wie konnte aber Casar Ducornet große Bilder malen? fragt man unwillkürlich. Diese Frage mag ein Reisender beantworten, der den Künstler einst bei seiner Arbeit sah und seinen Besuch in folgender Weise schildert:

„Wie werde ich den Eindruck vergessen, den wir empfingen, als wir Casar Ducornets Atelier betraten. Auf einer Staffelei ausgespannt, stand eine ungeheure Leinwand, auf welcher die Gestalt eines Generals Leben zu gewinnen begann. Über die Leinwand glitt mit unglaublicher Geschwindigkeit, gleich einer Fliege an der Wand, der verkrüppelte Körper eines Menschen, gekrönt von einem ausdrucksvollen Kopfe mit edler, hoher Stirn und Feueraugen. Wo diese Gestalt über die Leinwand fuhr, ließ sie auch Spuren von Farben zurück. Ein paar Schritte näher tretend, bemerkten wir, daß ein hohes, doch ganz leichtes Gerüst vor der Leinwand angebracht war, auf dessen Stufen auf und ab glimmend, sich bückend und hindurchwindend, auf ganz unbeschreibliche Weise das mißgestaltete Wesen arbeitete. Jetzt erst sahen wir, daß der Maler keine Arme hatte, daß seine kurzen Beine ohne Lenden dicht am Rumpfe begannen, und daß jedem seiner Füße eine Zehe fehlte. Mit einem Fuße hielt er die Palette, mit dem andern einen Pinsel, im Munde noch einen Pinsel und eine große Bürste. So angetan, rollte und glitt er hin und her, wand sich hindurch und malte auf wahrhaft wunderbare, unbegreifliche Weise. Mehrere Minuten standen ich und mein Begleiter mitten im Zimmer, stumm vor Staunen und Bewunderung, die Formen der Höflichkeit ganz vergessend. Da ging von dem mißgestalteten Wesen ein freundlicher, wohlklingender Gruß aus, mit volltönender, tiefer Stimme gesprochen. Das seltsame Wesen nannte uns beim Namen, lud uns zum Sitzen ein, glitt dann von dem Gerüst herunter auf den Boden, kam oder rollte vielmehr auf uns zu und schwang oder schnellte sich neben uns auf das Sofa. So sah ich mich denn zum ersten Male dem Geschichtsmaler Casar Ducornet gegenüber.“

„Im Laufe der folgenden Unterhaltung entsfaltete das verkrüppelte Wesen so viel heiteren Humor, so viel liebenswürdige Herzlichkeit, daß es unsere Zuneigung vollständig gewann. Seine Mißgestalt vergessend, sahen wir in ihm nur den ausgezeichneten Mann, nach dessen Freundschaft wir strebten, und reicheten, von mächtiger Empfindung getrieben, ohne zu überlegen, ihm die Hand hin. Ducornet lächelte traurig und blickte auf seine armlosen Schultern.“

Dreißig Jahre arbeitete der wunderbare Mann in dieser Weise, dann wurden seine Füße, die ihm die Hände ersetzten, vom Schlagfluß gelähmt. Am 26. April 1836 starb Casar Ducornet in den Armen seines Vaters und eines Fremdes, die ihn mit väterlicher Liebe in seiner Hilfslosigkeit gedient und gepflegt hatten.

Nicht gleich seinem großen römischen Namensvetter war Casar ein Eroberer auf blutigem Schlachtfelde, auch nicht ein Beherrscher mächtiger Völker, wohl aber war er gleich ihm ein Sieger, denn er gab uns ein erhebendes Beispiel von der Macht des Geistes über die Materie.

J. Cassirer.

**Allerlei**

**Schöne Aussicht.** Frischen (zum Verehrer seiner Schwester): „Kommen Sie heute abend wieder zu uns?“ — „Ja wohl, mein Junge!“ — „Na, dann freuen Sie sich! Heute gibt's was Feines für Sie zu trinken! Mama will Ihnen heute reinen Wein einschenken!“

**Eine angenehme Art von Bomben.** In einem kleinen russischen Ostseehafen herrschte eines Tags eine beispiellose Aufregung. Der Polizei war es gelungen, einen Schiffskapitän gefangen zu nehmen, der es gewagt hatte, eine ganze Schiffsladung von Bomben in das Reich des Zaren einzuschmuggeln. Der gefährliche Mensch, auf dessen verzweifelte Vorstellungen niemand achtete, wurde vor den Polizeirichter geschleppt. Gewöhnlich geht man ja in solchem Fall in Rußland ziemlich summarisch zu Werke. In diesem Fall war man auf einen gewissenhaften Beamten gestoßen. „Wo sind die Bomben?“ fragte er. — „An Bord des Schiffes.“ — „Gehen Sie hin und holen Sie eine.“ — „Aber wenn sie nun explodiert?“ — „Wie kann ich Recht sprechen, ohne mich mit eigenen Augen überzeugt zu haben? Bringen Sie mir eine der Bomben!“ — Mit Jagen gehorchten die Polizisten und brachten auf einem Federliffen eines der Mordinstrumente an. Kaum hatte der Richter einen Blick darauf geworfen, als er in ein lautes Gelächter ausbrach. „Das?“ rief er, von Lachkrämpfen geschüttelt, „das ist eine Kokosnuß, im Leben keine Bombe!“ Und er öffnete die Nuß, schnitt eine Scheibe davon ab und aß sie vor den Augen aller Leute auf. Der Kapitän war gerettet! E. D.

Begierbild.



Wo steht der Gärtner?

**Gemeinnütziges**

**Die Luede** verdient die unbedingte Ausrottung nicht bloß als Unkraut in dem Sinn, daß sie den Kuppflanzen als Nährstoffkonkurrent in außerordentlich anspruchsvoller Weise gegenübersteht, sondern weil sie als Wirtspflanze für verschiedene Schädlinge und Krankheiten des Getreides und der Wiesengräser in Betracht kommt.

**Unkraut auf dem Komposthaufen** darf dort nicht gelitten werden; es zehrt und muß deshalb entfernt werden. Mit dem späteren Anpflanzen von Kürbissen auf dem Komposthaufen ist es anders. Durch die Verankung soll der Haufen vor Austrocknung geschützt werden.

**Blutungen aus der Nase** stillt man am

einfachsten, indem man den Kranken Eiswasser, dem eine kleine Menge Essig zur leichteren Blutgerinnung zugesetzt ist, aufsprühen läßt. Auf den Nacken und auf die Schläfen lege man kalte Kompressen. Der Patient muß ferner bei erhöhtem Kopf eine ruhige Rückenlage einnehmen. Durch starkes Schnauben wird die Blutung vermehrt. Läßt die Blutung nicht nach, dann muß man ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen.

**Aufgaben**

B	O	N	A
O	V	I	D
N	I	K	E
A	D	E	L

**Scharade.**

Das Erste liegt am Wege dort,  
Das andre ist ein fester Ort.  
Das Ganze, das ihr oftmals seht,  
Arbeitend an dem Ersten steht.  
Julius Föld

**Homonym.**

Du fühlst es, doch du ließt es nie,  
Es zeigt dir's auch die Kompagnie;  
Du ließt's in einem schönen Land,  
Dort ist's, als eine Stadt bekannt.  
Fris Guggenberger.

**Zilberrätsel.**

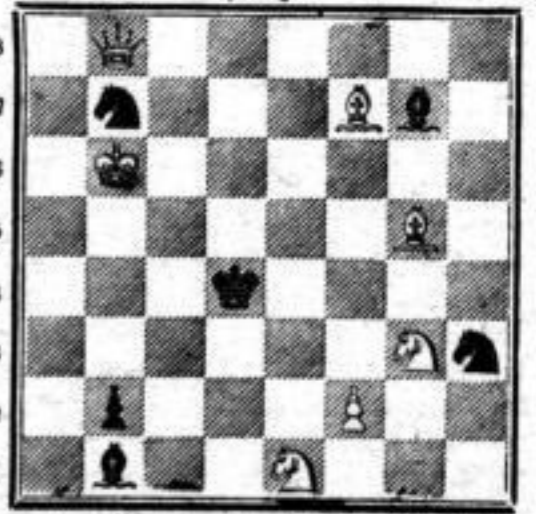
a, an, ard, du, dü, e, en, es,  
garh, ge, ha, i, jam, il, is, la,  
lam, le, ly, ma, me, mir, nam,  
per, po, ra, ren, ri, roh, se, sem,  
siz, te, ti, to, un, ver, wicht, xa.

Aus vorstehenden Silben sind 16 Wörter zu bilden, deren Anfangsbuchstaben von oben nach unten und deren Endbuchstaben von unten nach oben gelesen, ein Bild aus Schillers „Wilhelm Tell“ ergeben. — Die Wörter haben folgende Bedeutung: 1) Deutsche Stadt. 2) Küstenland am adriat. Meer. 3) Buch des alten Testaments. 4) Königreich in Indochina. 5) Männlicher Vorname. 6) Küchenstuhl. 7) Religionsform. 8) Biblischer Frauenname. 9) Eine der Großen Antillen. 10) Schweizer Naturforscher. 11) Europäisches Königreich. 12) Person der griech. Myth. 13) Männlicher Vorname. 14) Kaufmännischer Ausdruck. 15) Deutscher Adelstitel. 16) Österreichischer Kriegshofen.

Auflösung folgt in nächster Nummer.

**Problem Nr. 172.**

Von R. Trajler.  
Nové Parizské Mody 1896  
Schwarz.



Weiß.  
Matt in 2 Zügen.

**Auflösung des Bilderrätsels in voriger Nummer**

Zue immer das Deine, beachte nicht das Meine.

Alle Rechte vorbehalten.

Verlag von Emil Dannebohn in Eberstadt.  
Verantwortliche Schriftleitung von Gust Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Weiffert in Stuttgart.

**Sinngedichte**

Ob sie dich auch verlästern und verhexen —  
Ein trautes Heim kann dir die Welt ersetzen;  
Doch bettelarm bist du, löschst dir im Haus  
Ein böser Geist den Stern der Liebe aus!  
Biel besser ist's noch, mutterseel'nallein —  
Als unter nahen Menschen fremd zu sein.

Otto Fromber.

**Unsere Bilder**

**Die Wissenschaft im Wettkrieg.** Professor Dr. E. Harries, Berlin, ist die Herstellung von Fettsäuren, bezw. Fettproduktion auf künstlichem Wege gelungen. Diese Fettsäuren werden Stoffen entnommen, die für unser wirtschaftliches Leben geringe Bedeutung haben. Ganz besonders werden hierzu die der Braunkohle entnommenen Teeröle verwendet.